



INTERNATIONALER ST.-HUBERTUS-ORDEN

Ballei Österreich

Das Kukus-Bad des Franz Anton Reichsgraf von Sporck



überreicht anlässlich des Restitutionsfestes
Wien – Tschechien, 6. bis 9. Mai 2010

OB Lutz Krüger



INTERNATIONALER ST.-HUBERTUS-ORDEN Ballei Österreich

Das Kukus-Bad des Franz Anton Reichsgraf von Sporck

Die Nationalen Kulturdenkmäler Kukus (tschechisch: Kuks) und Bethlehem (Betlém), im Nordosten Böhmens, gehören zu den bemerkenswertesten Werken der Barockzeit. Historisch gesehen befinden sie sich in der ehemaligen Herrschaft Gradlitz (Choustníkovo Hradiště) des Franz Anton Reichsgraf v. Sporck. Landschaft ist der südöstliche Rand des Riesengebirgsvorlandes, am oberen Lauf der Elbe, zwischen den Städten Jaromirsch (Jaroměř) und Königinhof a. d. Elbe (Dvůr Králové nad Labem).

In den Jahren zwischen 1694 und 1735 ließ Graf Sporck einen ausgedehnten Komplex weltlicher und kirchlicher Gebäude in großzügiger baulicher Gestaltung errichten. Er hatte die Absicht, einen Kurort auf höchstem Niveau zu schaffen. Voraussetzung dafür waren die Mineralquellen vor Ort.

Der Projektentwurf für das Areal geht mit großer Wahrscheinlichkeit zurück auf einen Entwurf des italienischen Architekten Giovanni Battista Alliprandi. Graf Sporck ließ das ganze Gelände so gestalten, dass die Szenerie an ein Theater erinnert, in dem Natur und Kunst die Hauptrolle spielen. Sie drückt in ihrer Einmaligkeit die extremen Polaritäten der Barockzeit aus: die Gegenüberstellung von barocker Lebensfreude im Bade auf der einen und von auf das Jenseits gerichteter Frömmigkeit auf der anderen Seite auf dem Spitalhügel. Sie schwankt zwischen der Suche nach den weltlichen Freuden auf der einen Seite und spiritueller Askese mit dem permanenten Gedenken der Eitelkeit des Lebens und der Allgegenwärtigkeit des Todes auf der anderen Seite.

In historischen Bildwerken sowie im verbliebenen Skelett der Anlage von Kukus ist der strenge, geometrisch-zeremonielle Charakter zu erkennen. Auf hohem linken Elbeufer steht das Schösschen mit den Badeanlagen. Um dieses gruppieren sich die Kur- und Beherbergungseinrichtungen. Ein mittelachsiger Treppenabstieg führt zur Elbe, darüber eine Brücke.

Von dieser erfolgt ein langsamer, geschmeidiger Aufstieg zum höheren Kirch- und Hospitalufer. Darauf befindet sich die in der Achse aufgerichtete Hospital- und Grabkirche flankiert vom Riegel abgeschleppter Seitenflügeln mit optisch befestigenden Eckhäusern, dahinter der Barockgarten.

Für die Gestaltung dieses Gesamtkunstwerks stellte nicht nur der qualitativ gute Sandstein ein wichtiges Material. Auch Elemente von Landschaft und Vegetation wurden zum Gegenstand künstlerischen Ausdrucks und kompositionsorientierter Landschaftswahrnehmung. So entstand eine meisterhafte Verbindung von Barockarchitektur, Bildhauerkunst, Malerei und Natur. Darüber hinaus war Kukulj an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert ein bedeutendes gesellschaftliches, kulturelles und geistiges Zentrum.

Sein Ruhm dauerte etwa 30 Jahre und wurde am 22. Dezember 1740 durch ein Hochwasser der Elbe beendet, das die Gebäude am linken Elbeufer zerstörte. Das Sporck-Schloss brannte 1896 aus und im Jahre 1901 wurden seine Ruinen und die der Kurhäuser abgerissen. Von dem ausgedehnten Bad-Hospital-Komplex ist ein Torso erhalten geblieben: der mit Statuen geschmückte Spitalkomplex mit originalem Eckbau im Osten, die restaurierte Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit, die Familiengruft der Grafen Sporck und die alte Apotheke.

Neben den Allegorien der 12 Tugenden und 12 Laster sowie der Seligpreisungen auf dem Spitalkomplex zählen die Sandsteinplastiken im Neuwald (Nový les) bei Stangendorf (Stanovice u Kuku), etwa drei Kilometer westlich von Kukulj, zu den bedeutendsten Werken des Matthias Bernhard Braun. Diese Galerie wird nach der dominierenden Statuengruppe „Bethlehem“ (Betlém) genannt und ist seit 2002 ein Nationales Kulturdenkmal der Tschechischen Republik. Die besondere Bedeutung des ehemaligen Kurortes unterstreicht die Vorbereitung des Patronats der UNESCO für die gesamte Kuranlage.

General Johann Sporck

Johann Sporck, der Vater des Franz Anton Reichsgraf v. Sporck, wurde um 1600 geboren als Sohn des Franz Nolte und einer Tochter des Jobst Sporck auf der Bardenhauerstätte Westerloh, einer Dorfgemeinde im Delbrücker Land (Fürstbistum Paderborn). Im Dreißigjährigen Krieg heraufgedient und in bayerischen, später kaiserlichen Diensten ausgezeichnet, erhob ihn Kaiser Ferdinand III. 1647 in den Freiherrnstand. Sein Einsatz entschied 1664 - im ersten Türkenkrieg - die Schlacht von St. Gotthard a. d. Raab. Der Kaiser ernannte ihn zum **Reichsgrafen** und Befehlshaber der gesamten kaiserlichen Kavallerie.

Seine in den Feldzügen angesammelten Reichtümer hatte er zum Erwerb **böhmischer Güter** verwendet, wobei Lissa an der Elbe (Lysá nad Labem), das ihm der Kaiser übertrug, den Grundstock bildete. Am Ende seines Lebens zählte der

ehemals westfälische Bauernjunge zu den reichsten Grundbesitzern Böhmens. Die Herrschaft Gradlitz (Choustnikovo Hradiště), darin das Dörfchen Kukus (Kuks), kaufte Johann Sporck nach dem Sieg bei St. Gotthard vom Markgrafen Leopold Wilhelm zu Baden-Hochberg, der in dieser Schlacht die deutschen Reichstruppen befehligte, und vergrößerte sie durch Erwerbung des Gutes Střeziměřic.

Aus seiner **Ehe** mit dem mecklenburgischen Edelfräulein **Eleonore Maria Katharina von Fineke** gingen **vier Kinder** hervor: Franz Anton, Ferdinand Leopold und die Schwestern Maria Sabina und Anna Katharina. Gemäß letztwilliger Verfügung übernahmen nach Johann Reichsgraf v. Sporcks Tode, am 6. August 1679, die Neffen Johann und Johann Dietrich die Vormundschaft über die beiden minderjährigen Söhne.

Jugend

Franz Anton Reichsgraf von Sporck wurde am 9. März 1662 in Lissa geboren. Mit acht Jahren soll er den Jesuiten in Kuttenberg (Kutná Hora) zur Erziehung übergeben worden sein. Sicherlich liegen hier die Wurzeln für dessen spätere erbitterte Feindschaft gegenüber der Gesellschaft Jesu. Schon mit dreizehn hörte er an der Prager Universität philosophische und juristische Vorlesungen, wohl in der Hoffnung, später im Staatsdienst Karriere zu machen. Daneben bekundete er ein lebhaftes Interesse für die Theologie.

Kavaliersreise

Bald nach dem Tode des Vaters trat der genussfrohe, reiche und mit allen Gaben des Geistes ausgestattete junge Graf eine zweijährige **Kavalierstour** an. Sie führte ihn nach Italien, Frankreich, England, Holland und Deutschland. Als Sohn des hochberühmten Türkenbezwingers fand Sporck an allen Höfen ehrenvolle Aufnahme.

In Italien und Frankreich bildete er sich zum tüchtigen Kunstkenner aus: in Architektur, Bildhauerei, Malerei und Kupferstich, Oper und Commedia dell' arte, Jagdmusik und Poesie. Auch lernte er die in den romanischen Ländern gepflegte, in der Heimat noch wenig entwickelte, Kunst der Rhetorik schätzen, die die Hauptfreude seines Lebens wurde.

Vielleicht schon bei seinem ersten Besuch in Rom, spätestens aber bei seinem Aufenthalt in Versailles war Sporck mit dem Jansenismus in Kontakt gekommen. Urheber dieser katholischen Reformbewegung, unter den französischen Gelehrten besonders verbreitet, war Cornelius Jansen, ein niederländischer Theologe (1585 - 1638), der die Gnadenlehre des Augustinus, entgegen der Kirchenlehre, überspitzte und von den Jesuiten heftig bekämpft wurde.

Erbe

Von seiner Reise heimgekehrt, suchte Franz Anton bei der Hofkanzlei um die "Nachsicht des Alters" an. Zum Erbhuldigungseid zugelassen, übernahm er 1684, zweiundzwanzig Jahre alt, die Verwaltung seiner **Herrschaften** Lissa an der Elbe

(Lysá nad Labem), Gradlitz (Choustnikovo Hradiště), Maleschau (Malešov) und Konojed (Konojedy). Gemäß Erbteilungsvertrag erhielt sein jüngerer Bruder Ferdinand Leopold die Herrschaften Hermannstädtel (Heřmanův Městec) und Hoříněves.

Ehe

1687 heiratete Franz Anton die zwanzigjährige **Franziska Apollonia Reichsfreiin von Swéerts-Reist**, mit der er fast vierzig Jahre lang in glücklicher Ehe lebte. Der Bruder seiner Frau, Franz Karl Freiherr von Swéerts-Reist, war mit Maria Sabina von Sporck, der Schwester des Grafen, vermählt.

Kinder

1687 kam in Gradlitz Tochter **Maria Eleonore** zur Welt, die 1700 in den Annunziaten-Cölestinerinnen-Orden eintrat. Tochter **Anna Katharina** wurde 1689 getauft. 1699 wurde der wenige Wochen ("zwei Sommermonate") nach seiner Geburt verstorbene **Sohn** einzige Sporcks getauft.

Tochter Anna Katharina wurde 1712 verheiratet mit ihrem Cousin Franz Karl Rudolf von Swéerts-Reist. Seine Mutter Maria Sabina war die Schwester Franz Antons. Franz Karl Rudolf wurde von seinem Schwiegervater und Oheim adoptiert und mit kaiserlichem Diplom von 15. Dezember 1718 in den böhmischen Grafenstand erhoben, dabei wurden Namen und Wappen vereinigt (Graf von Swéerts-Sporck).

Wirken

Unter drei Kaisern und als Zeitgenosse des Prinzen Eugen nahm Sporck an einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung teil, die Böhmen erfuhr dank seiner Zugehörigkeit zu der für unüberwindbar und unvergänglich gehaltenen Großmacht Österreich.

Als Förderer von **Baukunst und Bildhauerei** nahm der Graf in Böhmen einen hervorragenden Platz ein. Für die Muse des Freundes der **Literatur** reimten die schlesischen Dichter, unter ihnen Johann Christian Günther, der Vorbote Goethes. Zu Lissa richtete er eine **Privatdruckerei** ein. Die vielen Porträtkupfer, Ansichten seiner Herrschaften und Stiftungen, Thesenblätter, Zeitungsnachrichten und eine Flut von meist satirischen Flugblättern, zu Tausenden verbreitet, gelten heute als seltene Kuriosa.

Der Pflege von **Schauspiel und Oper** in der böhmischen Hauptstadt Prag galt die Sorge seines Ehrgeizes und seines Strebens nach Popularität. Die besten deutschen Wandertruppen bewarben sich darum, auf seiner Prager Privatbühne zu gastieren, die später zum ersten Opernhaus des Landes erweitert wurde.

Der böhmische Kavalier brachte das Jagdhorn à la Dampierre vom Hofe Ludwigs XIV. in die Heimat und ließ es den Streichinstrumenten zugesellen. Ohne selbst ein Instrument zu beherrschen oder ein besonderer Kenner zu sein, rühmte er sich, ein

glänzendes Hausorchester in seinen Diensten zu haben und eine **Jagdmusik**, um die ihn nur der König von Frankreich nicht zu beneiden brauchte.

Die Landsitze Sporcks waren die hohe Schule für **Jagd und Vogelfang**. Er brachte die Parforcejagd aus Frankreich nach Böhmen, stiftete den von gekrönten Häuptern begehrten **St.-Hubertus-Orden**, errichtete Vogelherde, die in fernen Ländern nachgebildet wurden.

Auf der Herrschaft Gradlitz verwandelte er eine weltverlassene Elbtalaue in das blühende **Kukusbad** (Kuks). Auf der Herrschaft Lissa mit seinem Jagdhaus Bonrepos verlief das Leben nicht weniger glänzend. Mit Kontrakt vom 25. Juni 1722 verkaufte Franz Anton die Herrschaft Lissa an den Grafen Franz Josef Czernin. Zum Verkauf hatten den Grafen die Aussicht auf flüssige Mittel für die Ausgestaltung des Kukusbades und die schlechten Einkünfte aus der Wirtschaft von Lissa bewogen. Beim Verkauf von Lissa hatte sich Sporck allerdings die lebenslängliche Nutzung des Jagdhauses Bonrepos und der Hohen Jagd vorbehalten. Graf Czernin starb 1733. Das von ihm hinterlassene Allodvermögen reichte nicht zur Deckung der Schulden. Die verwitwete Gräfin Isabella Czernin bat den Freund ihres Gatten, die Herrschaft zurückzukaufen. Der Kaufkontrakt trägt das Datum vom 30. März 1734.

Rechtsstreit

Sporck war ehrlich und aufrichtig bemüht, seinen Untertanen in ihren Kümernissen ein hilfreicher Grundherr, in ihren Rechtssachen ein gerechter Richter zu sein. Er suchte auf seinen Herrschaften ein so gutes Regiment zu führen, wie er es gern in den Ländern des Kaisers gesehen hätte. Eine ausgeprägte **Philantropie** hielt seiner **Streitsucht** gegen die staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten die Waage.

Die Wahrung seiner privatrechtlichen Interessen trieb ihn in den Kampf gegen Bestechlichkeit und Fahrlässigkeit. Zeitlebens treu blieb er seinem Wahlspruch **"Wahrheit und Gerechtigkeit"** mit einem sich immer mehr steigernden Fanatismus, der ihn als Querulanten erscheinen ließ. Er verstrickte sich immer mehr in ein Netz von Prozessen und ließ sich zu schärfsten Angriffen gegen Justiz und höchste Würdenträger des Staates verleiten.

Opposition gegen die Amts- und Justizgewaltigen war der halbe Inhalt seines Lebens. Die andere Hälfte füllte ein erbitterter Kampf gegen das autokratische Glaubensregiment der Jesuiten. Von tiefer Religiosität und loderndem Glaubenseifer erfüllt, hatte Sporck sich der mächtigen französischen Reformbewegung des Jansenismus angeschlossen. Sie fand in ihm ihren einzigen bedeutenden Vertreter in Böhmen. Es ist wahrscheinlich, dass er Mitglied der Prager Loge „Zu den drei Sternen“ war.

Diese Seite seines Wirkens fand ihren dramatischen Abschluss in dem großen **Ketzerprozess**, in dem er nicht nur das alte Herkommen, den alten Schlendrian, sondern überhaupt alle Missstände der Gesetzgebung und Rechtsprechung aufgedeckt und gegeißelt wissen wollte. Vorgeworfen wurde ihm Besitz, Drucklegung und Verbreitung ketzerischer Schriften, denen das kirchliche Imprimatur, der Zensurvermerk, fehlte. Ihm wurde vorgeworfen, dass er Satiren schreiben ließ, die

die Grenze zulässiger Kritik an Justizwesens und der mächtigsten kirchlichen Körperschaft, den Jesuiten, weit hinter sich ließ.

Ihm wurde zur Last gelegt, dass er "viele ausländische Ketzer bey sich foviret, und mit ihnen familiar umgegangen", dass er "gar einen Lutherischen Kupferstecher Michael Rentz ... bis sieben Jahr bey sich behalten", dass er einem untertänigen Mädchen den Lassbrief zur Ehe mit einem schlesischen Lutheraner gab, dass er an Sonn- und Feiertagen das Landvolk von der ordentlichen Predigt abhielt, dafür aber "ärgerliche Lehren" und "opera" vorlesen ließ und dazu Glossen machte, dass er die Bibliothek eines lutherischen Prädikanten kaufte.

Der Strafantrag lautete auf Verlust des Landesinkolats und der landtäflichen Güter sowie Entrichtung einer Geldbuße von 100.000 Gulden. Nach Bezahlung der Strafsumme sollten die Güter den katholischen Erben der Familie übergeben, die Bücher nach der Peinlichen Gerichtsordnung Karls V. von 1532 (Constitutio Criminalis Carolina) Art. 19 und 48 verbrannt werden. Über Sporck sollte scharfer Arrest verhängt werden, welcher nach Widerruf der Ketzerei und Abstattung des Glaubensbekenntnisses in dreijährigen Hausarrest gemildert werden könne.

Das Größere Landrecht verurteilte den 71-jährigen Sporck "propter disseminatam Haeresim und wegen Übertretung des Landesfürstl. Inhibitions-rescripti de non imprimendis libris sine censura" zu einer Geldstrafe von 6.000 Speziesdukaten.

In seinem Schmerz über die verlorenen Prozesse suchte er nach einem künstlerisch verwertbaren Begriff für die Gesamtheit aller Übelstände des Rechtslebens, denen er seine Niederlagen zuschrieb. Die bestechlichen Richter, falschen Zeugen, rabulistischen Advokaten, lügenhaften Denunzianten, das unvolkstümliche Recht, die Buchstabengelehrsamkeit und der Formalismus verkörperte die symbolische Figur des „**Herkommanus**“.

Auch rechtsgeschichtlich ist diese Gestalt interessant, da sie dazu diente, die Rezeption des römischen Rechts gegenüber der naturrechtlichen Richtung zu verspotten. Aus dem „fremden Recht“ übernommene Grundsätze blieben fremd dem „deutschen Rechtsbewusstsein“ und die mangelnde Systematik der justinianischen und der kanonischen Sammlungen erschwerte die Beherrschung des Rechts durch Richter und Parteien und begünstigte die endlose Verschleppung von Prozessen.

Tiergärten

Auf allen Herrschaften legte Sporck ausgedehnte **Fasanerien** und großartige **Tiergärten** an. Der Lissaer Tiergarten, von festen Planken, die durch Mauerpfeiler gehalten wurden, eingezäunt, maß im Umfang 12.000 Ellen und beherbergte an tausend Stück Damwild. Wegen dieses "widerrechtlich aufgerichteten Thiergartens" hatte sich Graf Sporck vor dem größeren Landrecht zu verantworten, welches der Fiskalklage stattgab und ihn verurteilte. Das Revisionsverfahren geriet auch hier ins Stocken, weil die an die Hofkanzlei eingesandten Akten auf rätselhafter Weise verschwanden (1733). Auch auf seinen Gütern Kukus, Konojed und Maleschau befanden sich Tiergärten.

Krankheit und Tod

Ende August 1733 beginnen Sporcks Klagen über ein Leiden am rechten Fuß. In der ersten Septemberwoche, die der Königgrätzer Bischof Moritz von Sachsen bei ihm in Kukus verbringt, kann er zu seinem Leidwesen nicht mehr mit ihm jagen. Ende des Monats fährt er, wie stets zu Zeiten des Vogelfanges, nach Bonrepos auf Lissa und legt den Weg, um die Erschütterungen auf den schlechten Straßen zu mildern, in einem „kleinen und einem Sessel nicht ungleich einem Wagerl“ zurück. Im November verschlimmert sich sein Zustand bedenklich. Er beschreibt sein Leiden als einen Tumor am linken Schenkel, aus dem ein Abszess entstanden ist. Ein Barmherziger Bruder wird als Pfleger hinzugezogen. Die Krankheit vermag sein Interesse an Religion, Philosophie, an den kriegerischen und diplomatischen Ereignissen und vor allem an der Jagd nicht zu schwächen. Er diktiert nur wenige Briefe. Der letzte wurde am 12. März 1738 geschrieben. Darin findet sich in der rechten unteren Ecke der letzten beschriebenen Seite in kleiner Handschrift der Vermerk: „Ende der Korrespondenz Ihro Ex. Unsers gnädigen Herrn Gr. v. Sporck, welcher d. **30. Marti 1738** Vormittag um 3 Viertel auf 9 Uhr gestorben. resquiescat in pace.“

Sein vom 20. November 1731 datiertes Testament ordnet die Beisetzung in der Kukuser Gruft an. Das Gut Gradlitz soll zur Foundation des Kukuser Spitals verwendet werden. Universalerbin ist sein einziges noch lebendes Kind, Tochter Anna Katharina von Swéerts-Sporck. Sie war 1712 verheiratet worden mit ihrem Cousin Franz Karl Rudolf von Swéerts-Reist.

Sporcks erstgeborenes Kind, Maria Eleonora Franziska, kam am 13. Juni 1687 in Gradlitz zur Welt. Nach einer unglücklichen Affaire mit dem Grafen Kinsky trat sie 1700 in das Cölestinerinnen-Kloster zu Rottenbuch bei Bozen ein. Sie verstarb, erst 29 Jahre alt, am 29. Januar 1717 als Oberin des Klosters Gradlitz.

Gradlitz

Im Dreißigjährigen Krieg (1646) war die **Burg Gradlitz** vom schwedischen Heerführer Hans Christoffer v. Königsmarck erobert und verwüstet worden. Vater Johann Sporck hatte sie reparieren lassen. Als Franz Anton 1684 mündig wurde, übernahm er die Herrschaft, ließ die Burg vollständig wiederherstellen und nutzte sie bis zum Bau des Kukuser Schlosses 1704, neben Lissa, als Wohnsitz und für die Verwaltung der Herrschaft.

1705 stiftete Graf Sporck das **Frauenkloster Gradlitz** des Cölestinerinnen-Ordens, in den Tochter Maria Eleonora Franziska 1700 eingetreten war. Ursprünglich war die Klostergründung, mit Stiftsbrief von 1696 und kaiserlicher Genehmigung vom 5. August 1700, den Barmherzigen Brüdern zugedacht gewesen. Der Stifter sah sich daher genötigt, um Genehmigung der Änderung der Foundation anzusuchen. Er reiste nach Wien und erhielt vom Kaiser die Konfirmation der neuen Stiftung, deren Ausfertigung sich aber verzögerte. Ohne diese abzuwarten, ließ Sporck die Burg für die Nonnen instand setzen, die bis zur Errichtung eines eigenen Klosterbaues zu deren Wohnung bestimmt war. Nachdem die Bischöfe von Trient und Königgrätz (Hradec Králové) ihre Genehmigung erteilt hatten, traten Eleonore und sechs ihrer geistlichen Schwestern von Rottenbuch aus die Reise an. Am 16. April 1706 trafen sie in Prag ein, blieben dort einige Tage und wurden Ende des Monats in Gradlitz

eingeführt. 1705 erwählte Sporck das „**Kukus-Baad**“ zu seinem neuen Wohnsitz und überließ die Gradlitzer Burg ganz den Cölestinerinnen. Der Gebäudekomplex entsprach jedoch nicht den Anforderungen der Damen und schon 1711 wurde eine Übersiedlung nach Prag erwogen. Maria Eleonora Franziska Gräfin v. Sporck, mit Klostersnamen Maria Cajetana, verstarb am 29. Januar 1717 als Oberin des Klosters. Nach langen Bemühungen erlangten die Klosterdamen die kaiserliche Genehmigung ihres Vorhabens und des Ankaufes eines Hauses und Baugrundes in der Neustadt von Prag. Mit Vertrag vom 11. September 1731 kauften sie Grundstück und Haus in der Heinrichsgasse; 1739 gaben sie das Kloster in Gradlitz auf und kehrten nach Prag zurück.

Heilquellen

Zu der vom Vater ererbten Herrschaft Gradlitz in Nordostböhmen gehörte auch das am Oberlauf der Elbe gelegene unbedeutende Dorf **Kukus**, dessen ursprünglicher Name Kux war und seinen Ursprung in einer Gold-Seife an der Elbe hatte. Der merkwürdige Name erinnert an die Goldwäscher, die in den Bächen des Riesengebirges ihr Glück versuchten und ihre Anteile „Kux“ nannten. An dem Ort entsprangen drei **Mineralquellen**, denen in der Volksüberlieferung Heilkräfte zugeschrieben wurden; ihr Zusammenfließen bot die Assoziation des von Sporck häufig aufgegriffenen Dreifaltigkeitsgedankens.

Von stets angegriffenem Gesundheitszustand, besuchte der Graf schon in jungen Jahren regelmäßig Karlsbad, wo er auch im Mai 1695 einige Wochen weilte. Dort und in den folgenden Monaten reifte in ihm der Entschluss, in seiner Herrschaft im Nordosten Böhmens einen Kurort auf höchstem Niveau zu schaffen. Die Lage der Quellen war für dessen Akzeptanz als Badeort günstig, da die Poststraße Prag-Breslau über Jaromirsch (Jaroměř) führte. Von dort aus ging, neben dem Fahrweg, eine bequeme, anmutige Wiesenpromenade nach Kukus. Der Badeort sollte nach seinen Vorstellungen das damals schon berühmte Karlsbad im Egerland übertreffen. Ein erhebliches Maß des so beliebten „*corriger la fortune*“ war schon dabei, ließ sich doch die Heilkraft der Quelle nie wissenschaftlich beweisen. Aber was schadete das schon, der Glaube daran konnte auch damals schon Wunder bewirken.

Einen sachverständigen Förderer des Projekts fand er in seinem Arzt, dem berühmten Professor Dr. Johann Franz Löw von Erlsfeld. Sporck holte ein Gutachten der Prager medizinischen Fakultät über die Heilkraft der Quellen ein, welches am 23. Januar 1696 von Löw und anderen Professoren der Universität ausgestellt wurde.

Kukus-Bad auf dem linken Ufer der Elbe

Zunächst wurde 1697 am **linken, nördlichen, Ufer der Elbe** das aus drei Quellen hervorsprudelnde Wasser in einen **Kasten** von Steinquadern eingefasst. Ihn umgab eine grottenartige Wölbung, die in der Sommerhitze erfrischenden Aufenthalt bot. Über dem Brunnengewölbe ließ Sporck die 1697 geweihte **Kapelle Mariae-Himmelfahrt (5)** mit einer beiderseits aufgeführten Treppe errichten.

Das Wasser aus dem „Gesundheitsbrunnen“ wurde in ein hinter der Kapelle liegendes hölzernes **Warmhaus (1)** gepumpt und in einer kupfernen Braupfanne und

zwei Kesseln erwärmt. Von dort floss es, zu Beginn der Entwicklung des Bades, in ein ebenerdiges hölzernes Badehaus vor der Kapelle. In diesem befanden sich acht Stuben. Vier bis acht Personen konnten dort ungestört baden, wobei sie nach Belieben aus großen Messinghähnen warmes oder kaltes Wasser wählen konnten. Außerdem gab es zwei weitere Bäder „vor die ganz arme Leüthe“. Rechts und links des Badehauses standen zweistöckige Wohnhäuser als Herbergen sowie eine Pferdestallung.

Vor dieser Häusergruppe verlief eine Galerie von Arkaden, die im Westen rechtwinklig abknickte und hinunter bis an das Ufer der Elbe führte. Galerie und Elbe umschlossen eine Art **Garten- und Parkbereich**. Dieser war zum Aufenthalt für Badegäste bestimmt. In damaliger Zeit verfügte nur Aachen über solche Galerien, in denen Badegäste auf und ab spazieren konnten, wobei sie sowohl vor Regen als auch vor Sonne geschützt waren. Der eigentliche **Lustgarten (2)** bestand aus zwei nebeneinander liegenden Blumenparterren mit je einer von einer Statue geschmückten Fontäne in der Mitte. Zwischen den Parterren, auf Höhe des Badhauses, führte vom Arkadengang eine Treppe zum Fluss hinunter. An ihrem Fuße stand ein „Röhr-Kasten“, das sogenannten **Dianenbad**.

Von dort gelangte man über eine **Brücke (3)** an die **rechte, südliche, Seite der Elbe**. Über die Uferwiese erstreckte sich die **Rennbahn (4)**. Sie ist noch heute im Gelände zu erkennen und gibt Auskunft darüber, dass Franz Anton Graf Sporck schon bei der Konzeption des Bades darauf hoffte, auch regierende Fürsten in Kukul empfangen zu können - das Ringrennen war eine vornehmlich bei Hofe und nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten geübte ritterliche Unterhaltung. Schon die erste Ausbaustufe von Kukul lässt erkennen, dass der Graf mit seinem Bade sehr hohe Ziele verfolgte.

Eine Beschreibung des Bades von 1712 durch Mauritius Vogt zeigt Kukul um ein Vielfaches erweitert. Unverändert blieb die über der Quelle erbaute **Kapelle (5)**. Dagegen wich 1704 das einstöckige hölzerne Badehaus einem größeren von „puren Quater-Stucken auffgeführt/ und befindet sich darinnen oberhalb nebst einem künstlichen gemahlten Saal für den Grund- oder Erb-Herren dieser Herrschafft eine mit kostbaren Schildereyen zubereitete Wohnung; unterhalb aber auff beyden Seyten seynd die mit Fürhängen/ Sitz/ und anderen Nothwendigkeiten wohl versehene und mit Mahlerey außgezierte Baad-Zimmer mit behörigen saubern und zugedeckten Wannen/ in welche ein jeder Baad-Gast durch hineingehende und mit Hahnen eingerichtete Röhren/ nach eygenem Willen und Belieben/ kalt- oder warmes Wasser zu- und ablassen kann.“

Es ist dies das sogenannte „**Schlösschen**“ **(6)**, dessen Erdgeschoss sich in fünf Arkaden öffnete. Vor dem zurückspringenden Obergeschoss mit seinen fünf Fenstern befand sich ein durchlaufender Balkon, die „Altana“. Von der aus konnte man bei festlichen Anlässen Illumination und Feuerwerk betrachten. Im Sommer wurde sie von einer Markise vor Sonne und Hitze geschützt. Dieses Schlösschen von fast quadratischem Grundriss war mit den Gemächern der gräflichen Familie im ersten Stockwerk und einem Saal für Festlichkeiten nunmehr der Mittelpunkt der Badeanlage. Es stand, wenn auch ziemlich verfallen, bis Anfang des 20. Jahrhunderts.

Hinter dem Schloss wurde das von Matthias Bernhard Braun gestaltete sieben Ellen hohe Riesenstandbild des **Herkommanus (7)**, später Goliath genannt, auf einem fünf Ellen hohen Postament errichtet. Seit dem Sommer 1720 war daran gearbeitet worden, im Frühjahr 1721 war es fertig.

Der Herkomman galt dem Grafen Sporck als Patron der „schlimmen Advokaten“. Die Ehrlichkeit, die alte „deutsche Treue“ hat der Herkomman aus der Welt vertrieben. Er wird als geharnischter Ritter mit langem Bart in steifer Haltung dargestellt. Er hält das Schwert gezückt in der Rechten, den Reichsapfel mit den Buchstabenspiel IURE ERUI als Zeichen seiner Weltherrschaft in der Linken. Auf dem Schwertarm steht MANVALE, auf der Scheide COMPENDIVM IVRIS. Der Brustpanzer weist die Zier von Drachen auf. Zu den Füßen des Riesen sind Bücher aufgeschichtet. Es sind das „Corpus Juris“ des Kaisers Justinian, die Kommentatoren Baldus de Ubaldis und Bartolus de Sassoferato, die „Vernewerte Landesordnung“, das Stadtrecht und Sporcks „Tugend-Schul“ und „Sitten-Lehr“.

Die Sockelunterschrift, die im Verlaufe des Ketzerprozesses entfernt wurde, lautete:
HERKOMMANNO INVICTO HACTENVVS JVSTITIAE DEBELLATORI
FORMALITATVMQUE
JVVIS PRINCIPI, AEQVI IUSTIQUE TYRANNO POSTERITATI IN CAVTELAM
HANC
STATVAM BONA CAVSA LAPSVS IVSTVS DOLOR EREXIT: 1720

Der **Lustgarten (2)** beiderseits der Stiege blieb ebenfalls unverändert, doch waren zu ihren beiden Seiten **Kaskaden (8)** angebracht worden. Aus ihren Gefäßen ließen zwei Flussgötter, heute noch vorhanden, über dreißig Muscheln das Wasser aus dem Badehause abfließen.

Auch die **beiden zweistöckigen Gebäude (9)** rechts und links des SchLOSSchens standen vor 1700. Sie nahmen sowohl den gräflichen Hofstaat als auch die Wirtschaftsräume auf. Die zur Elbe hinunter führende Galerie, von vor 1700, wurde im Zuge der Erweiterungsmaßnahmen entfernt. Die in der Folge entstandene 450 Ellen lange Galerie führte in den gräflichen Tiergarten auf dem Areal des Bad- und Spitalgeländes. Ein **Arkadengang (10)** verband die beiden großen Gebäude mit dem Schlossbau, während man dessen Altana über eine Galerie, die sogenannte „Bablatschen“ erreichen konnte. Linker Hand schloss sich ein größeres **Gebäude für die Badegäste (11)** an. Auch dieses verband ein gedeckter Gang mit den übrigen.

Die beiden Häuser links des SchLOSSchens überragte das dahinter, links der Kapelle, stehende „**große Gastwirts Haus (12)**: behäbig, zweistöckig, eine doppelläufige Treppe führte zu seinem Eingang. Schon 1696 war es „völlig von Steinen“ erbaut und für diejenigen Badegäste bestimmt, die die Ehre hatten, zur gräflichen Tafel hinzugezogen zu werden.

Dort, wo sich vor 1700 die Pferdestallungen befanden, waren das von Türmchen bekrönte künstliche **Uhrwerk** und das „**Comoedianten Haus (13)**“ erbaut worden.

Am Flussufer, links und rechts am Fuße der Blumenparterren des Lustgartens, sieht man auf einem Kupferstich **zwei zweistöckige Gästehäuser (14)**, die wohl, wie das „kleine Baad-Hauß“ flussaufwärts links, für weniger vornehme und vom Grafen nicht so sehr bevorzugte Badegäste bestimmt waren. An das kleine Badhaus, rechts des

rechten Wirtschaftsgebäudes, schlossen sich die Stallungen und ein weiteres Gebäude an.

Am Fuße der Treppe, links und rechts begleitet von je einem einstöckigen Gebäude, befand sich ursprünglich der „Röhr-kasten“. Nach dessen Entfernung entstand dort ein großer, mit steinernen Platten gepflasterter Platz, wo man Gesellschaften, Bälle und andere Lustbarkeiten abhalten konnte. Als besondere Attraktion unter dem übrigen Statuenschmuck der Platzanlage lenkte neben dem Aktäon und den vier Jahreszeiten besonders der „**Polyphem**“ (15) die Aufmerksamkeit der Badegäste auf sich. Er barg ein mit Wasser getriebenes Musikinstrument und war das Hauptstück der „Wasserkünste“. Die Tritonen am Kopf der oberen Treppe und der Polyphemos wurden zwischen 1705 und 1707 von dem Bildhauer Johann Friedrich Kohl-Severa ausgeführt.

Die inzwischen erneuerte Elbebrücke war mit je zwei Statuen an beiden Ufern geschmückt.

Hospitalstiftung

Von den großen Stiftungen Sporcks ist das Hospital mit Kirche in Kukul die einzige, die baulich heute noch in vollem Umfange besteht - abgesehen von dem erneuerten Eckgebäude des Ostflügels. Der ausgedehnte Komplex steht auf einer sanft ansteigenden Höhe auf dem rechten Ufer der Elbe.

Schon 1696 hatte Sporck den Gedanken gefasst, eine **Kukuser Hospitalstiftung** für Veteranen aus den Türkenkriegen und alte Untertanen zu gründen. In seinem Nachlass fanden sich zwei Stiftungsbriefe vor. Der erste aus dem Jahre 1696 war mit kaiserlichem Reskript vom 5. August 1700 genehmigt worden.

Ursprünglich wollte Sporck die Verwaltung der Stiftung den Piaristen übertragen. Als er aber bei einem Besuch des Prämonstratenserstiftes Strahov die Lebensgeschichte des heiligen Johannes von Gott kennen lernte, soll er sich entschlossen haben, die **Barmherzigen Brüder** nach Kukul zu rufen.

Diese Gemeinschaft (lat.: Ordo Hospitalarius Sancti Johannis de Deo, OH) ist ein katholischer Krankenpflegeorden, als dessen Gründer Johannes Ciudad (1495-1550) gilt, der unter dem Namen „Johannes von Gott“ im Jahr 1690 heiliggesprochen wurde. Er war der bedeutende Erneuerer des Krankenhauswesens. Der neuzeitlichen Spitalshygiene bereitete er den Weg, indem er für jeden Kranken ein eigenes Bett, Licht, gute Luft und Sauberkeit vorschrieb, die Trennung der Patienten nach Geschlecht und Krankheit durchsetzte und Zutritt für alle Bedürftigen, egal welcher Nation und welchen Glaubens, vorschrieb. Die Barmherzigen Brüder sind meist Laien, die neben den drei Gelübden (Armut, Gehorsam, Ehelosigkeit) noch das Gelübde der Hospitalität ablegen.

Die Einführung der Barmherzigen Brüder wurde durch einen Prozess hinausgeschoben. Ein Fräulein v. Obornitz wies einen Schuldschein des Grafen aus dem Jahre 1699 über 150.000 Reichstaler vor, dessen Einlösung sie samt den seither aufgelaufenen Zinsen forderte. Die Obligation wurde durch einen Zufall als falsch erkannt und die Obornitz verurteilt. Während des Prozesses war die Stiftung zeitweilig aufgehoben und die Einkünfte der Herrschaft Gradlitz sowie das Barvermögen der Stiftung wurden gerichtlich in Verwahrung genommen. Erst 1743 konnte die Stiftung ins Leben treten und das Hospital eingeweiht werden.

Im Hospital sollte gesorgt werden für „Hundert arme und mähseelige Männer, für dasige Unterthanen, sodann abgedankte alte und preßthafte Soldaten“. Die **Pfründner** der Stiftung trugen die von Sporck gewählte Tracht: den langen dunkelgrünen Tuchrock, Kniehose, weiße Strümpfe und breitkrepfigen Hut. Sie wurden betreut von zwei Spitalmeistern und zwölf Barmherzigen Brüdern, darunter zwei Patres, die für ihr Seelenheil zuständig waren.

Eine solche Einrichtung ins Leben zu rufen, war in damaliger Zeit nicht ungewöhnlich. Schon Vater Johann Graf Sporck hatte in Lissa ein Spital für Veteranen aus den Türkenkriegen gestiftet. Doch selten war eine Stiftung an so exponierter Stelle mit großem allegorisch-theologischem Statuenprogramm errichtet worden.

Die Stiftung bestand bis 1936 als Pflegeheim. Ab 1938 wurde das Spital als Heim von der Hitlerjugend der Sudeten genutzt, dann bis 1971 als Altenheim. Ab 1995 ist es als kulturelles Nationaldenkmal der Tschechischen Republik eingestuft und wird in zunehmend besserer Restaurierung Reisenden präsentiert.

Spitalkomplex auf der rechten Seite der Elbe

Bereits im Jahre 1711 bestand die „**Renne-Bahn**“ (4) oder „Ringel-Bahn“. Die Mitte ihrer Langseiten markierten zwei **Obelisken (16)**. An deren Schmalseiten hatte man zwei **Tierskulpturen (17)** aufgestellt: einen mit einem Greifen kämpfenden Stier und einen Bären mit Hunden. Auch die Bahn erfuhr zu Beginn des 18. Jahrhunderts Ergänzungen, denn offensichtlich sollten immer noch Ringrennen ausgetragen werden. Dennoch scheint es unwahrscheinlich, dass solche Reiterspiele in Kukul jemals stattgefunden haben; es gibt keine Belege dafür.

Die Mitte der Bahn markierten, wie gehabt, **zwei Obelisken (16)**. Schlanker als die ersten provisorischen, trugen die neuen, 1719 aufgesetzt, an ihrer Spitze die Allegorien von Gerechtigkeit und Wahrheit in Anspielung auf den gräflichen Wahlspruch: „Justitia et Veritate“. Das „**Zwergen-Kabinett**“ (18) war eine ausgesprochen ungewöhnliche Neuerung. Jeweils zwanzig Zwergenfiguren begleiteten die Langseiten. Von den 1713 in der Werkstatt des Matthias Braun angefertigten Figuren sind sechs, teilweise beschädigt, in Kukul erhalten. Es ist anzunehmen, dass sich das Kukulser Zwergen-Kabinett von dem nur wenig früher entstandenen, ursprünglich 28 Figuren zählenden Zwergl-Theater im Salzburger Mirabell-Garten ableitet.

Die besondere Attraktion auf der Rennbahn stellten die 40 polychromen **Callot-Figuren** dar. Sie werden so benannt nach dem großen französischen Zeichner und Radierer Jaques Callot (1592-1635). 1616, bei seinem Aufenthalt am Hof von Florenz des Großherzogs der Toskana, Cosimo II. de' Medici (1590-1621), bei dem Callot als Hofkünstler verpflichtet war, entstanden die später berühmt gewordenen 20 Stiche „Varie figure gobbi“ (ital. Gobbo - Buckel), Zeichnungen von zwergenhaften Krüppeln, Dudelsack blasend, fechtend, raufend etc. Hundert Jahre später, als das Barock sich immer mehr verfeinerte, sich dem Rokoko näherte, wurden Callots Stiche als Vorlage für Skulpturen benutzt. Die Zeichnungen wurden, dreidimensional umgesetzt, zu einer modischen Erscheinung in herrschaftlichen Gartenanlagen.

Die Callot-Figuren von Kukul waren das Gespräch an allen Höfen Europas, weil einige nicht nur die verblüffenden Verwachsungen Kleinwüchsiger darstellten, sondern obszön ihre Geschlechtlichkeit

betonten und darboten. Insbesondere fand man Zwerge mit übergroßen Gliedern, Frauen mit heraushängenden, üppigen Brüsten, mit verlockend eindeutigen Stellungen und Figuren, deren Gesäße unbedeckt waren.

Am 22. Dezember 1740 kam es an der Elbe zu einem Hochwasser nicht dagewesenen Ausmaßes. 15 Häuser des Dorfes Kukus wurden von den gewaltigen Wassermassen weggeschwemmt, der gesamte Rennplatz in die Elbe gespült. Das Schloss wurde so stark beschädigt, dass alle späteren Versuche, es zu reparieren und instandzusetzen, misslangen, so dass es 1901 vollkommen abgerissen wurde. Von den Callot-Figuren blieben nur noch zwei in der Nähe des Spitals stehen, der Rest verschwand in den Wassermassen der Elbe. An den Höfen Europas sprach man lange von dieser Katastrophe und bedauerte insbesondere das Verschwinden der kleinen, pittoresken Gestalten. Die Aufräumarbeiten dauerten Jahre.

1755 wurden von einem dubiosen böhmischen Skulpturenhändler namens Luthwer Webker (1712-1764) unter vorgehaltener Hand Callot-Figuren angeboten. Er zahlte Bauern und Fischern an der Elbe viel Geld, wenn sie angeschwemmte, gefundene Figuren ihm überließen. Wer sich diese illegal angebotenen Figuren beschreiben ließ, erkannte sofort, dass es sich um Exemplare aus Kukus handeln musste.

Das Problem des Händlers aber war, dass als Abnehmer nur herrschaftliche Höfe in Frage kamen. Dort aber waren diese Figuren bekannt. Wäre die Herkunft der Skulpturen Italien oder Griechenland gewesen, hätte dieses kein Problem dargestellt, aber an mitteleuropäischen Höfen galt es als unschicklich, dass man Gestohlenes oder illegal Besorgtes bei sich aufstellte.

So beauftragte der Sächsische Kurfürst Friedrich August II. (1676-1763), König August III. von Polen, seinen Baumeister Friedrich Borm, verborgen und anonym die angebotenen Callot-Figuren einzukaufen. Es sollte aber so geschehen, dass nie und nimmer ein Gerücht aufkommen könne, die Figuren befänden sich in Sachsen. Über Mittelsmänner und in nicht offenen Operationen wurden sieben vollkommen erhaltene Figuren, zwei waren aus der Reihe der frivolen, auf das Schloss Pillnitz in einen schwer zugänglichen Kellerraum verbracht. Bei vielen Aufenthalten auf dem Schloss ließ sich Kurfürst Friedrich August II. zu den Figuren führen. Wenn er den Raum wieder verließ, verabschiedete er sich immer bei einer neben der Türe stehenden weiblichen Figur, indem er sie bei der Nase packte. Bei einem dieser Besuche brach deren Nase ab; er steckte sie in die Tasche. Diese Nase sollte seitdem seine ständige Begleiterin werden. Es wird berichtet, dass der Kurfürst bei schwierigen Verhandlungen diese steinerne Nase aus der Tasche zog, vor sich hinlegte und sagte: „Für diese Entscheidung muss man eine gute Nase haben.“ Heute ist diese Steinnase im Kurfürstlichen Nachlass im Landesarchiv Sachsen in Dresden zu besichtigen. Übrigens, Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen war, gleich seinem Vater Kurfürst Friedrich August I. v. Sachsen (König August II. v. Polen, August d. Starke) vom Grafen Sporck in den Hubertus-Orden aufgenommen worden.

1870 wurde das Schloss Pillnitz umgebaut und erweitert. 1876 wurden die eingelagerten und vergessenen Callot-Figuren aus dem Schloss Kukus wiedergefunden. Man erinnerte sich schnell an die Herkunft der Kunstwerke, wollte sie aber unter keinen Umständen in Pillnitz aufstellen. Ihre peinliche Herkunft hätte noch immer einen Schatten auf den Sächsischen Hof werfen können. Sie zu zerstören oder sie erneut der Elbe zu übergeben, scheute man sich. So suchte man dezent nach einem Abnehmer.

Am sächsischen Hofe erfuhr man, dass ein Achim von Arnim-Bärwalde, ein gelernter Historienmaler, von seiner Stiefmutter, einer begüterten von Brentano, ein beachtliches Erbe erhalten hatte und er sein Gut Wiepersdorf (ehem. Wohnsitz des Dichterpaares Bettina und Achim v. Arnim, Brandenburg, 80 km südl. von Berlin) zu einem Schösschen umbauen wollte. Um seiner Anlage ein barockes Aussehen zu verleihen, reiste er durch Italien und kaufte Vasen und Statuen. Ihm bot man diese Figurengruppen nun an, aber mit der strengen Auflage, nie deren Herkunft preiszugeben. Zur Sicherheit ließ man in Sachsen die Figuren von einem einheimischen Steinmetz leicht überarbeiten.

1881 wurden die sieben Figuren in Wiepersdorf angeliefert. Freiherr Achim von Arnim-Bärwalde stellte sie vor seinem Atelierfenster auf, so dass er sie immer im Blick hatte. Die fehlende Damennase ließ er sofort ersetzen, aber auch bei ihm brach sie mehrmals ab, denn er hatte die Angewohnheit angenommen, immer wieder zu prüfen, ob sie noch hielt.

1891, nach dem Tode Achim-Bärwaldes, übernahm sein Vetter Erwin von Arnim das Schloss Wiepersdorf. Das Erste, was er tat: Er ließ die große „Anzüglische“, wie er sie nannte, abbauen und verschwinden. Ihn störte, dass eine solch obszöne Figur in der Nähe der Kirche stand. Bei der Generalrenovierung des Schlosses zwischen 1974 und 1980 wurden die verbliebenen sechs Figuren nach Berlin zur Restaurierung gebracht. Das Außenhandelsministerium von Schalk-Golodkowski wurde darauf aufmerksam und bei einer Inspektion wurde die zweite öbszöne Zwergenfigur, die mit dem entblößten Gesäß, eingezogen. Man versprach sich von ihr, als Rarität, einen besonders guten Preis. Sie wurde 1978 in den Westen verkauft und stand von 1980 bis 1992 im Vorgarten eines Bungalows in Böblingen. Seit 1992 ist sie im privat finanzierten BESM (Böblinger Erotisches Skulpturen Museum) zu sehen. Die restlichen fünf Figuren wurden wieder an ihren Ursprungsort zurückgebracht und stehen heute, wie zu Achim von Arnim-Bärwaldes Zeiten, unter dem Atelierfenster.

Hinter der Rennbahn hatte Sporck das von einem kleinen eingezäunten Gärtchen umgebene achteckige **Lusthaus (19)** mit Fontäne und „rare Wasserkünsten“ errichten lassen. Linker Hand davon stand ein rundes **Taubenhaus (20)** und rechts diente ein **offener Pavillon (21)** dem Billardspiel.

Vom Lusthaus aus konnte man, den Uferhang hinauf, in einer Schatten spendenden **Lindenallee (22)** zum Spitalkomplex gehen. Dort stand die **Spitalkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit (Dreifaltigkeitskirche) (23)**, deren Untergeschoss die **Familiengruft (24)** der Sporcks aufnahm. An die mit drei Seiten eines Achtecks vorspringende Kirchenfassade schließen sich zu beiden Seiten die zweigeschossigen **Spitaltrakte (25)** an. Im **Ostflügel (26)** befanden sich die Konventräume der Barmherzigen Brüder und eine Apotheke. Sowohl die Kirchenfront als auch ihr **Vorplatz (27)** und die Spitalflügel werden von vielfältigem Statuenschmuck geziert.

1720 war die Anlage in Kukus im Wesentlichen vollendet. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wurden nur noch geringfügige Veränderungen vorgenommen.

Anfang der zwanziger Jahre wurde, etwas flussabwärts, noch das „**Philosophische Haus (28)**“ gebaut; ein zweistöckiges Gebäude mit Mittelrisalit und Freitreppe. In ihm war die Bibliothek des Grafen untergebracht, bis diese 1729 im Zusammenhang mit Sporcks Ketzerprozess (wegen Verbreitung jansenistischer Schriften angeklagt und verurteilt) beschlagnahmt wurde und dann durch unsachgemäße Aufbewahrung, trotz aller Eingaben Sporcks, verkam. In unmittelbarer Nähe des Hauses lag der sogenannte **Schneckengarten (29)**.

Kirche der Hl. Dreifaltigkeit und Hospitalgebäude

Den bald nach 1700 begonnenen Spitalkomplex beherrscht die 1708-1710 nach Plänen von Giovanni Battista Alliprandi von Baumeister Peter Anton Netola errichtete **Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit (Dreifaltigkeitskirche) (23)**. Einschließlich der Spitalflügel misst die prächtige Hauptfassade 150 Meter in der Breite. Im Untergeschoss des Gotteshauses ist die **Familiengruft (24)** der Sporcks.

Die **Einweihung der Spitalkirche** fand Sonntag, den 29. August 1717, statt. Einige Tage vorher hatte eine Stafette des Prager Oberpostverwalters die Nachricht von der Übergabe der Festung Belgrad überbracht, ein Anlass, die Kirchweihe besonders feierlich zu begehen. Einige tausend Leute strömten herbei.

Bevor die Gradlitzer Klosterfrauen um 1712 den Entschluss fassten, nach Prag zu übersiedeln, sollte ihnen die Kirche übergeben und Mariae Verkündigung geweiht werden. Die Szene der **Verkündigung über dem Hauptportal** begleiten, links und rechts des über der Verkündigung liegenden Fensters, die Allegorien von Liebe und Hoffnung. Über dem Fenster ist das Wappen der Grafen von Sporck angebracht.

Die Allegorie der „**Religion**“, 1718 geschaffen von Matthias Bernhard Braun, steht vor der zum Portal der Kirche führenden Freitreppe. Der Adler, der auf ihrem Flügel sitzt, bedeutet ihren Triumph über den Tod. Sie hält dem Betrachter die Heilige Schrift entgegen, auf der die Anfangs- und Endbuchstaben des griechischen Alphabets eingraviert sind. Sie stellen nach alter Vorstellung die Schlüssel des Universums dar. Sie sind ein Symbol für das Umfassende, die Totalität, für Gott und insbesondere für Christus als den Ersten und Letzten. Das Original der „Religion“ steht heute im Lapidarium des Hospitals.

Giovanni Battista Alliprandi (* um 1665 in Laino, Italien; + 13. März 1720 in Leitomischl) gehörte in Böhmen, neben Christoph Dientzenhofer und Johann Blasius Santini-Aichl, zu den bekanntesten Architekten des Barock. 1696 bis 1702 wirkte er als Hofarchitekt der Adelsfamilie Czernin. Ab 1697 lebte er ständig in Prag, wo er für 1706 als oberster kaiserlicher Fortifikationsmeister der Prager Burgen verzeichnet ist. 1709 wurde er Hausarchitekt der Grafen Trautmannsdorff. Für 1712 ist er als Fortifikationsobermeister in Eger nachgewiesen. Neben Neu- und Umbauten zahlreicher Schlösser in Böhmen schuf Alliprandi auch mehrere Prager Adelspaläste (Czernin, Sternberg, Kaiserstein, Hartig, Lobkowitz). Sein letzter Auftrag war ab 1714 die Errichtung der Kollegiumskirche für die Leitomischler Piaristen.

Der Baumeister der Dreifaltigkeitskirche ist **Peter Anton Netola (Pietro Antonio Nitola)**, Bürger der Prager Altstadt. Er lebte während des Stiftsbaues, von 1700 bis 1717, mit seiner Familie in Kukul. Nitolas Werk gehört zu den schönsten Klosterbauten des Landes. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwarf der bürgerliche Baumeister Leopold Niederöcker in Trautenau einen Plan zur Erweiterung und Verschönerung der Stiftsanlage, dessen Ausführung um die Wende des Jahrhunderts in Angriff genommen, aber alsbald wieder eingestellt wurde.

Die Steinmetzarbeiten an der Spitalkirche führte **Giovanni Pietro della Torre** (* 1660 in Böhmen; + 28. Februar 1711 in Prag) aus. Er war königlicher Hofsteinsetzmeister in Prag und Bildhauer. In der Fachliteratur Prags und Böhmens wird ausdrücklich die hohe Qualität seiner Steinmetzarbeiten hervorgehoben. Dazu gehören insbesondere Passauer Dom, Palais Clam-Gallas und Palais Lobkowitz in Prag. Torre arbeitete ab 1707 bis 1710 an der Spitalskirche zur Hl. Dreifaltigkeit. Das war sein letzter Auftrag.

Matthias Bernhard Braun von Braun wurde am 25.02.1684 im Tiroler Ötztal geboren und starb am 16.02.1738 in Prag. Seine letzte Ruhestätte fand er in der St.-Stephans-Kirche in Prag. Aus einer adligen, aber wenig bemittelten Familie, kaum 16 Jahre alt, durchreiste er Italien und nahm sich, wie es die Zeit mit sich brachte, vorzugsweise die Werke des Bernini zum Muster.

1704 lernte Sporck den Bildhauer in Tirol kennen und bewog ihn, nach Böhmen zu ziehen. Mit seiner Arbeit begann er dort um 1712. Allein das Verdienst, diesen ausgezeichneten Bildhauer für Böhmen gewonnen zu haben, sichert dem Grafen einen dauernden Platz in der Kunstgeschichte des Landes. Nachdem Braun für Sporcks Schloss in Lissa an der Elbe mehrere Skulpturen geschaffen hatte, beauftragte ihn Sporck auch mit der bildhauerischen Ausgestaltung seines Kukul-Bades, stets angeregt und geleitet von den Ideen seines Auftraggebers, der bis in die kleinsten Einzelheiten Interesse und Verständnis bekundete. Damit ließ er die Phantasien seines Auftraggebers greifbare Gestalt annehmen und eine barocke Vision schaffen von Allegorie, religiöser Philosophie, Mildtätigkeit und Repräsentation. In seinen Schöpfungen, den Brüdern Asam sich vielfach annähernd, hat Braun viel dazu beigetragen, das durch Bernini in die Skulptur eingeführte affektierte Gepräge, die flatternden Gewänder und übertriebenen Stellungen auf einen Höhepunkt zu führen. Seine Standbilder in Kukul waren zumeist polychromiert.

Um 1720 übersiedelte Braun nach Prag und fertigte hier verschiedene Denksäulen, Kanzeln und Altäre. Für die Moldaubrücke schuf er Statuen der Heiligen Liutgard, Ivo, Wenzel und Ludmilla. Von Kaiser Karl VI. als Hofbildhauer nach Wien berufen, führte er mehrere für die Karlskirche bestimmte Arbeiten aus und modellierte das Porträt des Kaisers. Wegen Kränklichkeit nach Prag zurückgekehrt, vollendete er hier eine Statue des Kaisers Karl VI. in carrarischem Marmor, seine vorzüglichste Leistung.

An die mit drei Seiten eines Achtecks vorspringende Kirchenfassade schließen sich zu beiden Seiten die zweigeschossigen **Spitaltrakte (25)** an, die ursprünglich einen rechteckigen Hof umschließen sollten. Die Konventräume der Barmherzigen Brüder

befanden sich im Ostteil des Spitals. Dreigeschossige Eckpavillons gaben der Vorderfront einen zusätzlichen Akzent; der **linke, im Osten, (30)** ist in ursprünglicher Form erhalten geblieben.

Mit Blick auf die Kirchenfront befinden sich vor dem linken Flügel des Hospitalgebäudes die Allegorien der **zwölf Tugenden (31)**, angeführt vom Engel des glückseligen Todes. Der Engel des beklagenswerten Todes führt die Allegorien der **zwölf Laster (32)** vor dem rechten Hospitalflügel an. Der Zyklus wurde von Matthias Bernhard Braun 1719 ausgeführt. Die Wirkung buntbemalten Sandsteins ist heute der originalen Oberfläche des Sandsteins gewichen. Die Figur des Betrugers, die 1866 durch preußischen Beschuss zerstört wurde, ersetzte der Prager Bildhauer Seeling in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in deren Geschmack, ohne Rücksichtnahme auf den Stil der Umgebung.

An den angestammten Plätzen befinden sich heute Kopien; die Originale der Allegorien sind im sogenannten „**Lapidarium**“ zu finden. Dieser Raum war ehemals der wichtigste Saal des Hospitals mit 34 Betten für Sieche. 1984, zum dreihundertsten Geburtstag Brauns, wurde er eingerichtet als Galerie für Brauns Werk.

Tugenden:

Engel des glückseligen Todes: führt, mit verklärtem Gesicht, Reihe der Tugenden an

Glaube: Stammkreuz, Tiara

Hoffnung: Anker

Liebe: Kind auf Arm und am Schenkel

Geduld: anspringendes Lamm

Klugheit: Januskopf, Spiegel

Friedfertigkeit: Helm, Waffen abgelegt, Schriftrolle

Keuschheit: Schleier, birgt 2Turteltauben unter linker Hand

Fleiß: Bienenkorb, Hahn

Freigiebigkeit: Stirnkranz aus Blumen, Füllhorn

Aufrichtigkeit: zeigt ihr Herz dar, Tauben

Gerechtigkeit: Augenbinde

Fröhlichkeit: Pokal, Kanne

Laster:

Engel des beklagenswerten Todes: führt, mit Hand vor dem Gesicht, Reihe der Laster an

Hoffart: zeitgenössisches Kostüm, Pfau

Geiz: gieriger Blick, Geldbeutel

Wollust: entblößter Busen, Affe, Spiegel

Habgier: zerreißt Herz mit den Zähnen, bellender Hund unter Knie

Völlerei: Haarkranz aus Weinreben, Schwein

Zorn: Brustpanzer, Helm

Trägheit: lehnt sich auf Kalb

Verzweiflung: sticht sich ins Herz, Strick

Leichtfertigkeit: grinsendes Gesicht, wehendes Kopftuch

Lüge: Zunge heraus, brennenden Strohwisch, Stelzfuß

Arglist: Larve, Fuchs

Betrug: Schale an Hüfte

Eine breite Terrasse ist der Dreifaltigkeitskirche vorgelagert. Deren Rand schmücken die von Matthias Bernhard Braun und seiner Werkstatt 1712-1715 ausgeführten **Skulpturen der acht Seligkeiten (33)** aus der Bergpredigt.

Die Aufzählung nach Matthäus 5, 3-12 lautet:

Selig, die arm sind vor Gott (Vers 3 wörtlich: Selig die Armen im Geist)

Selig die Trauernden

Selig, die keine Gewalt anwenden (Sanftmütigen)

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit
Selig die Barmherzigen
Selig, die ein reines Herz haben
Selig, die Frieden stiften
Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden

Das eigentliche **Spital** gründete Graf Sporck im Jahre 1708; es wurde kurz nach 1715 fertig gebaut. In dem der Landtafel einverleibten Nachtrag vom 25. Juni 1739 zur Stiftungsurkunde heißt es, dass „das Hospitalgebäude zwar fertig, die Einrichtung aber zu dato abgängig ist“. In der Kirche waren die mit Bildern von Johann Peter Bandel **geschmückten Altäre** vorhanden und außer einigem Anderen hing dort eine vom Prager Oberpostverwalter zur Einweihung gespendete türkische Fahne. Während des Prozesses gegen die Dame v. Oberrnitz wurde die Einführung der Barmherzigen Brüder hinausgeschoben, denn die Stiftung wurde zeitweilig aufgehoben und die Einkünfte der Herrschaft Gradlitz sowie das Barvermögen der Stiftung wurden gerichtlich in Verwahrung genommen. Erst 1743 konnte die Stiftung ins Leben treten und das Hospital eingeweiht werden.

Von **Peter Johann Brandl** stammen die beiden Seitenaltarbilder in der Kukuser Spitalkirche, eine Verkündigung Mariae und ein Johann von Gott, der Patron der Barmherzigen Brüder. Die Verkündigung war zu einer Zeit bestellt worden, als das Kloster noch für die Cölestinerinnen bestimmt war.

Es spricht für das große Verständnis des böhmischen Mäzens, dass er den bedeutendsten Maler des Landes, Peter Johann Brandl, früh erkannte, ihm Aufträge gab und sich in allerlei künstlerischen Fragen bei ihm Rat holte. Brandl, 1668 in Prag geboren, starb 1735 in Kuttendorf. Die ersten Porträts, mit denen er bald bekannt wurde, fertigte er mit 19 Jahren. Es folgten Aufträge kirchlicher Institutionen für religiöse Werke, mit denen er großes Ansehen erwarb. Zu seinen Werken zählen Porträts, Genrebilder, religiöse Darstellungen und Bilder aus der Mythologie. Er wird – neben Wenzel Lorenz Reiner – als der bedeutendste Maler der Blütezeit des böhmischen Barocks bezeichnet. Von ihm stammen auch Gemälde im Schloss zu Lissa und im Schloss Friedland das Porträt des Franz Anton v. Sporck aus dem Jahre 1725.

Das **Krankenhaus** mit 21 Betten wurde 1739 von Tochter Anna Katharina v. Swéerts-Sporck gestiftet und die Stiftung von ihrem Gatten Franz Karl Rudolf Graf v. Swéerts-Sporck später vermehrt.

Eine besondere Bedeutung hatte, neben der Betreuung im Spital, die angeschlossene Apotheke. Hier wurden sowohl Heilmittel für die Patienten als auch für die Bevölkerung zubereitet. Die **Barockapotheke** in Kukus wurde 1743 eröffnet und ist die älteste erhaltene in Zentraleuropa. Sie weist in den Schnitzereien der originalen Schränke immer wieder den Granatapfel, das Kreuz und den Stern auf, Symbole der Barmherzigen Brüder. Die Frucht versinnbildlicht die aufopfernde Hingabe der Ordensbrüder an die leidenden Menschen. Gefährliche Medikamente wurden in gläsernen Kabinetten aufbewahrt. Die ältesten Vorratsdosen waren aus Holz, rot gefärbt mit Ochsenblut, auf dem langen Apothekentisch ein künstlicher Granatapfelbaum. In einem Fresko ist Jesus als Apotheker dargestellt. Im Jahre 1972 gründete Václav Rusek in Kukus das bedeutende Tschechische Pharmazeutische Museum und erweiterte das Informationsangebot und damit die Attraktivität der Barockapotheke.

Der Korridor zur Apotheke war ursprünglich ausgemalt mit **Fresken des Totentanzes**. Er ist die seit dem 14. Jahrhundert aufgekommene Darstellung der Gewalt des Todes über das Menschenleben in allegorischen Gruppen, in denen die bildliche Darstellung von Tanz und Tod gleichzeitig zu finden ist. Die Bilder im Konventflügel zu Kukus lehnten sich in Bezug auf die Komposition und Reihenfolge an Holbeins Imagines an. Die von Franciscus Patricius (1529-1597) beigefügten

Sprüche bestehen in je vier vom Tode an die Menschen gerichteten Versen. 1866, zur Zeit einer Cholera-Epidemie, wurden die bemalten Mauern mit Kalkfarbe übertüncht, die Fresken gerieten in Vergessenheit. 1970 wurden sie wieder entdeckt und restauriert.

Hans Holbein d. J. (* um 1497 in Augsburg; + 29.11.1543 in London) zeichnete seine Todesbilder, gewöhnlich auch „Totentanz“ genannt, für den Formschneider [Lützelburger](#), der die Holzschnitte im Auftrage eines Lyoner Verlegers ausführte. Darin wollte Holbein nicht nur veranschaulichen, wie der Tod kein Alter und keinen [Stand](#) verschont, sondern wie er mitten hereintritt in den Beruf und die Lust des Erdenlebens. Daher musste er von [Reigen](#) und tanzenden Paaren absehen und dafür in sich abgeschlossene Bilder mit dem nötigen Beiwerk liefern, wahre „Imagines mortis“ Diese erschienen seit 1530 und als Buch seit 1538 in großer Menge und unter verschiedenen Titeln und Kopien.

Im **Siebenjährigen Krieg / Zweiten Schlesischen Krieg** (1756-1763) brandschatzte preußische Reiterei das Kloster und schleppte das Vieh aus den Ställen. Am **27. Juni 1866** wurden österreichische Verwundete in das Hospital gelegt, am 29. wurde es vom 12. Feldjägerbataillon besetzt. Einige Geschosse der Preußen, die die auf den Höhen von Kukus postierten österreichischen Batterien bekämpften, gingen zu kurz und beschädigten das Gebäude. In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli zogen die österreichischen Jäger ab. Am 2. wurde Kukus von den Preußen besetzt. Während des Feldzuges wurden 331 österreichische und preußische Verwundete und Kranke aufgenommen.

Familiengruft

Unter der Stiftskirche liegt die Sporck'sche **Familiengruft (24)**. In der Mitte des Gewölbes brannte das Ewige Licht in tiefhängender Laterne, heute auf einem steinernen Sockel vor dem Altar. Blickte der Graf aus dem Mittelfenster des Schlosses oder von der Altana über die Elbe auf die gegenüberliegende Kirche, so hatte er dessen Schein vor Augen. Er ließ sich immer wieder an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnen und rief sich täglich in vielerlei Gestalt das „Memento mori“ ins Bewusstsein; in seiner Vorstellung grinste ihn täglich sein eigener Totenschädel an.

Die Entstehung des **hölzernen Kruzifix**, weiß gefasst, in der Krypta der Spitalskirche zu Kukus nahmen die Kunsthistoriker um das Jahr 1726 an, in dem die Frau von Franz Anton Graf Sporck, Franziska Apollonia von Swéerts -Sporck starb. Quellen bestätigen, dass die Krypta schon 1713 eine mit einem Auferstehungsrelief geschmückte Altarmensa besaß, über der das große Kreuz hing. Gemäß Formenvergleich schuf es Matthias B. Braun um 1712.

Die erste Beisetzung in der Gruft nahm den Neffen des Stifters, Johann Anton v. Sporck, auf, der 24-jährig am 20 Juni 1714 starb.

Der Leichnam des Vaters, Johann Reichsgraf v. Sporck (+ 06.08.1679), wurde 1717 aus Lissa nach Kucks überführt. Der zinnene Sarg trägt auf einer Platte den Grabspruch: „Was ich gewesen bin, dem gab der Todt ein Ende. Bitt, Leser, dass es Gott zur Seeligkeit mir wende.“ Die übrigen **Särge** ähneln dem des Generals.

Die Mutter Sporcks, in Valenciennes begraben, ist nur durch ihren Kopf vertreten, der auf einem Postament ohne Aufschrift in einem Glaskasten am Fuße des Sarges ihres Gatten aufgestellt war.

Am 29. Januar 1717 starb des Stifters Tochter Maria Eleonore im Alter von 29 Jahren, 6 Monaten und 16 Tagen.

Sporcks Gattin, Franziska Apollonia, starb am 22. April 1726 zu Lissa im Alter von 58 Jahren und wurde ihrem Wunsche gemäß im Ordenskleid der Cölestinerinnen, das fertig im Schrank hing, in der Kukuser Familiengruft beigesetzt. Schlicht wie das Leben dieser Frau ist der fromme Reim des Sarges: „Die Seelen derer die allhier beerdigt seyn, Erquickte Jesu dort mit seiner Gnade Schein.“

Um seinen Tod noch sinnfälliger vor Augen zu haben, als es ohnedies schon der Fall war, ließ Sporck auch den für sich bestimmten Sarg hinter dem Altar der Gruft aufstellen. Sein Grabspruch: „Ich stieft diesen Ort zu Gottes Preys, und Ehren, Hier wählte ich die Ruh, dies war mein Begehren.“

Auch Anna Katharina, Sporcks Schwester, hatte dort ihren Sarg, der jedoch leer blieb. Sie starb 1755 in Lissa. Ihre Leiche wurde nach ihrer Anordnung bei den Serviten (Ordo Servorum Mariae, 1233 in Florenz gegründet) in Konojed beigesetzt.

Ein weiterer Sarg ist erwähnenswert. Im Jahre 1718 starb neunzigjährig die Zwergin Agnes Tarnovsky von Tarnov. Sie rettete einst dem Reitergeneral das Leben durch Aufdeckung einer Verschwörung und blieb bis an ihr Ende die Hauszwergin, in der Franz Anton die treue Gefährtin seines Vaters ehrte. Ihr Grabspruch: „Die Glieder stimmen zwar nicht mit den Jahren ein, Doch kann der Seel dies gar nicht schädlich seyn.“

In dem beim Bau der Gruft ausgehobenen Erdreich wurden viele **Halbedelsteine** gefunden, die zunächst wenig Beachtung fanden, bis der Breslauer Steinschneider Maximilian Patzel um die Erlaubnis bat, sich Steine aussuchen zu dürfen. Als er in Lissa war, machte er dem Grafen einige von ihm geschliffene Kukuser Steine zum Geschenk. Sporck gewann Interesse an dem Fund, veranlasste Patzel, seine Werkzeuge nach Kukus kommen zu lassen und sah der Arbeit zu. Einige geschliffene Steine verwendete der Graf zu gelegentlichen Geschenken. So erhielt der Vater der Kaiserin (Ludwig Rudolf Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel, Mitglied in Sporcks Hubertusorden) mehrere Steine, darunter einen ungemein großen Topas, und die Kavaliere, die ihn auf seinem Besuch in Bonrepos begleiteten, Tabaksdosen, die aus Kukuser Steinen geschnitten waren.

Angebote des Kukus-Bades

Die große Kukuser Anlage mit Bad und Spital stand inmitten eines großen **Tiergartens**, der ringsum von einem 36 000 Ellen langen Bretterzaun **(34)** eingefasst war - im Frühjahr 1723 traf das erste Damwild, 63 Stück, aus dem Litoler Tiergarten ein. Der Garten in Kukus war ungewöhnlich groß und bot den Badegästen bei deren Spaziergängen und -fahrten Gelegenheit, sich am Anblick des gehegten zutraulichen Wildes zu ergötzen. Über dem einzigen Tor der Umfriedung, die 1723 beendet wurde, stand der Spruch AMICORUM OSTIUM NON HOSTIUM.

Doch das, was innerhalb der Umzäunung lag, war bei weitem nicht alles, was das Bad zu bieten hatte. Wie es der großen Beliebtheit entsprach, der sich das **Scheibenschießen** erfreute, fehlte auch im Kukusbad nicht die Schießstätte. Sie lag außerhalb der Umzäunung. In manchem Sommer wurden jeden Sonntag und manchmal auch während der Woche Schießwettbewerbe (Bestschießen) abgehalten. Eine beliebte Unterhaltung der Kukuser Badegäste war das **Taubenschießen**. Das Taubenhaus (20) stand am rechten Elbeufer, einige Schritte von der Rennbahn entfernt. Die Badegäste konnten darüber hinaus auch alle Arten der **Jagd** betreiben. Sie durften fischen, auf Fasanen und Tauben jagen, der Vogelstellerei nachgehen und an den gräflichen Jagden teilnehmen.

Kukus bot eine Fülle von Möglichkeiten zur Unterhaltung und zu Geschicklichkeitsspielen. Es gab Anlagen zu Kegel- und Ballspiel, wobei es erstaunlich ist, dass kein Ballhaus vorhanden war.

Ab dem Jahre 1711 ließ Sporck im Neuwald (Nový les), unweit von Stangendorf (Stanovice u Kuksu) etwa drei Kilometer elbeabwärts von Kukus entfernt, vier **Eremitagen** errichten. Durch Aushauung aus den Sandsteinfelsen oder aus frei stehenden Felsblöcken entstand in den Jahren 1723-1732 das sogenannte **Bethlehem** (Betlém) mit 26 figürlichen Darstellungen in Relief oder in Vollplastik.

An **Reklame** für sein Kukus-Bad ließ es der Graf nicht fehlen, besonders seit er nach dem Verkauf von Lissa (1722) seine Schaffenskraft ganz in den Dienst des ostböhmischen Bades stellte. So scheint nachstehende Notiz in den „Prager Post-Zeitungen“, Dienstag, den 7. September 1723, von ihm inseriert zu sein: „Donaustrom, vom 28. Augusti. So viel man zum voraus merket, gibt die Anwesenheit des Königs von Engelland in Teutschland, dem in Norden besorgenden Krieg einen erwünschten Ausschlag. Man sagt, dass dieses Königs Majestät sich des Grafen von Sporck zugehörigen so genannten Cuckus-Baad bedienen werde.“

Den dichterischen Prospekt des Bades lieferte Sporcks Hofdichter Gottfried Benjamin Hancke:

„Mag doch Iberien sein buon Retiro haben;
Mag sich doch Gallien mit Fontainbleau laben;
Ob man Versailles gleich nicht genug rühmen weiss,
So bleibt dem Kuckse doch sein gantz besondrer Preiss.“

Gottfried Benjamin Hancke (* um 1695 in Schlesien; + um 1750 in Dresden?) war ein schlesischer lyrischer Dichter der Barockzeit. Seine Lebensdaten sind völlig unbekannt. Er scheint in Breslau ein Gymnasium besucht zu haben und hat danach offenbar einige Zeit Rechtswissenschaft studiert, denn er bezeichnet sich später als Advokat zu Schweidnitz. Da seine ersten Werke auch dort gedruckt wurden, dürfte dies sein Wohnort gewesen sein. Von größter Bedeutung für Hanckes dichterische Karriere war seine Förderung seitens des Reichsgrafen Franz Anton v. Sporck auf Schloss Kukus. Gegen Ende seines Lebens soll er noch einige Jahre als Archivsekretär in Dresden tätig gewesen sein. Dichterisch rechnet man Hancke mit in die so genannte Zweite Schlesische Schule. Er blieb zeitlebens ein Bewunderer und Imitator des Dichters Benjamin Neukirch. Sein Lied „Auf, auf! Auf, auf zum Jagen!“, im Auftrage Sporcks geschrieben und als Lied dessen Hubertusordens gesungen, ist noch heute populär.

Die drei Quellen der Badeanlage wurden auch Gegenstand einer Leipziger Dissertation. Professor Adolphi war im Juli 1721 in Kukul und veranstaltete an seiner Universität eine öffentliche Disputation über das Bad, wozu in einem nach Kukul gerichteten Schreiben um die „curieuse Investigir- und Annotirung“ gebeten wurde, „ob das Wasser, wann es warm gemacht wird, auch die Gall-Aepffel tingire? Ob es anderwärts verführet die Kräften behalt oder aber bald corrumpire? Welches die eigentliche Proportion derer Ingredientien seye, und ob ihre Qualität zu jeder Zeit sich gleich erhalte? Ob Fische und Frösche in dem Brunnen-Wasser lang lebendig bleiben? Ob es darin gekocht wird, das Fleisch härtlich werde, und einen Geschmack davon bekäme? Was sonst von Mineralien um die Gegend gefunden werden? In was vor Kranckheiten das Bad sonderlich guth gethan? u. d. g.“. Im Jahre 1726 erschien die Leipziger Dissertation des Kandidaten Georg Heinrich Weiß im Druck.

Man findet in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Böhmisches Kronländern wohl kaum einen Ort von ähnlich **kulturellem und religiösem Anspruch**. Der italienische Architekt Alliprandi verwirklichte seine Projekte, der Tiroler Matthias Bernhard Braun bildhauerte, Johann Peter Brandl malte. Hier lag die Wiege der monumentalen Zyklen des Graveurs Michael Heinrich Rentz.

Es wurde in Kukul alles geboten, was ein verwöhnter Besucher in einem Bade vorzufinden hoffte. Hier gab es ein ungewöhnlich vielfältiges **Theaterrepertoire**. Von 1717 an spielte in Kukul das von Sporck für sein Theater in Prag engagierte Ensemble in den Sommermonaten, wo eigens ein Comoediantenhaus (13) errichtet worden war. Johann Heinrich Rademin (getauft 1674 in Hamburg; + 1731 in Wien) legte, Stücke schreibend, die Grundlagen der Wiener Komödie. Hier wurde Marionettentheater gespielt und in der fruchtbaren Atmosphäre gediehen literarische und künstlerische Unternehmungen.

Indem Sporck auf dem Theatersektor die Monopolstellung des Jesuitentheaters durch Berufung von Wanderbühnen durchbrach, trug er wesentlich zur Professionalisierung der böhmischen Theaterszene bei und glich so die Nachteile aus, die dem Land, das nur mehr sporadisch von seinem Landesherrn aufgesucht wurde, (auch) in kulturpolitischer Hinsicht erwachsen waren. Noch in den 1680er und 90er Jahren wurde die böhmische Hauptstadt nur von vereinzelt Wandertruppen besucht. Erst seit der 1702 erfolgten Gründung des Sporckschen "Comoedien-Hauses auf der Neu-Stadt" wird das Berufstheater zu einer kontinuierlichen Einrichtung.

Sporcks Bühne war gemäß der didaktischen Wirkungsabsicht, die der Graf mit seiner Theatergründung verfolgte, von Anfang an als öffentliche Institution konzipiert. Mehrmals kam er dadurch in Konflikt mit den lokalen Behörden. Unterstützt wurden seine Bemühungen durch eine Reihe der bedeutendsten Theaterleiter des deutschen Sprachraums: Anton Joseph Geißler, der bis 1708 in gräflichen Diensten stand; Christian Spiegelberg, bei dessen "Württembergischen Komödianten" der alte Pickelhering erstmals von einem "deutschen Harlekin" (dargestellt von Leonard Andreas Denner) abgelöst wird. In Kukul spielte Franz Anton Defraigne auch die erste deutsche Version des bekannten Commedia-dell'arte-Stückes vom "Basilisco del Bernagasso", das man dann in Wien noch im 19. Jahrhundert aufführen wird.

Nach Kukulj kamen schlesische Dichter. Französische jansenistische und moralische Literatur wurden im Großen ins Deutsche übersetzt. Der Sänger und Spielleiter Antonio Denzio, der 1724 in Sporck's Dienste trat, verbrachte mit seiner Truppe den Sommer im Bade und inszenierte, mit Unterstützung von Antonio Vivaldi, der für sie die Musik schrieb und Solisten engagierte, italienische Opern. Geistliche Lieder in tschechischer und deutscher Sprache wurden gesungen,

Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts konnte sich kaum ein Bad mit dem Sporck'schen messen. Und dennoch **blieb der Erfolg aus**, so wie ihn sich Franz Anton vorstellte. Zwar besuchten zahlreiche Standespersonen aus Böhmen und Schlesien, ja auch solche aus dem Reich – wie der Herzog und die Herzogin von Württemberg – das Kukulj-Bad, so dass dort zur Sommerszeit ein lebhaftes Treiben herrschte. Das Kaiserpaar jedoch, das häufig in Karlsbad zur Kur weilte, besuchte das komfortable Bad nie, obwohl Franz Anton nichts unversucht ließ, zumindest die Kaiserin Elisabeth Christine dazu zu bewegen. Elisabeth bat 1724 die Fürstin Schwarzenberg, das Kukulj-Bad in Augenschein zu nehmen; sie wurde vom Grafen auf das Aufmerksamste empfangen. Zu einem Besuch des Kaiserpaares kam es jedoch nicht.

Im Spital von Kukulj behandelten die Barmherzigen Brüder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch die sich immer weiter ausbreitende „Französische Krankheit“ oder „Galante Krankheit“, wie sie **Giacomo Girolamo Casanova** (1725-1798) nannte. Er selbst hielt sich in Kukulj für einige Monate zur Kur auf.

Als Casanova, so zu finden im 10. Band zur „Geschichte meines Lebens“, im Frühjahr 1766 „zur frühen Stunde aus Breslau abreiste“, stieg zu seiner Überraschung die Dame Maton bei, der er am Vortage, aus einer Laune heraus, anbot, mit nach Dresden zu reisen. Seine Überraschung war umso größer, da er diese Dame schon wieder vergessen hatte, fand aber, als sie einstieg, ein solches Arrangement doch „vortrefflich“. „In Dresden angekommen, stieg ich im besten Gasthof am Platze ab und mietete einen ganzen Stock.“ Dieses Gasthaus war das Hotel „Stadt Rom“, Ecke Neumarkt/Moritzstraße. Seine Begleiterin, Maton, steckte ihn während ihres gemeinsamen Aufenthaltes in der Stadt mit einer „galanten Krankheit mit sehr hässlichen Symptomen“ (unkomplizierte Gonorrhoe) an. Casanova berichtet detailliert über seine Ansteckung und belehrt nebenbei seinen Bruder Giovanni Battista Casanova (1730-1795, Dresdener Maler und zeitw. Direktor der dort. Akademie), eine solch selbstverschuldete Krankheit nicht an die große Glocke zu hängen, sondern sie in aller Abgeschlossenheit auszukurieren.

Die nun folgenden vier Monate seines Lebens behandelt Casanova im 10. Band seiner „Geschichte meines Lebens“ mit einem einzigen Satz ab: „Ich unterwarf mich einer strengen Kur und hatte das Glück, Mitte August wieder gesund zu sein, so wie es vor meiner Abfahrt aus Warschau gewesen war.“ Es ist erstaunlich und für Casanova verwunderlich, dass dieser scharfe Beobachter und genaue Protokollant vier Monate seines Lebens mit nur einem einzigen Satz, mit diesen wenigen Worten beschreibt oder besser gesagt verschweigt.

Casanova-Forschern der letzten Jahrhunderte war dieser Umstand immer suspekt. Sie fanden aber keine Erklärung, außer dass er diese, seine „galante Krankheit“ „galant“ übergehen wolle, was aber nicht seiner Art, seinem Stil entspricht, denn er zeichnet sich gerade durch die Genauigkeit, Ehrlichkeit und offene Rationalität, bei aller Noblesse und Selbstbezüglichkeit, aus. Der togoonesische Historiker und Fachmann für europäische Erotomanie, Georges Beta Husumu, fand 2001 bei der Durchsicht der umfangreichen von Casanova für den Grafen Emanuel Joseph Karl v. Waldstein in Dux (Duchcov, in der Nähe von Chotumov, Nordböhmen) angelegten Bibliothek, die er von 1785 bis zu seinem Tode 1798 ausbaute und führte, achtzehn gut erhaltene, bisher unbekannte Seiten, wovon auf zwölf Seiten der bisher unbekannte, von Casanova handschriftlich aufgezeichnete Zeitabschnitt seiner Heilung beschrieben wird. Diese Seiten geben Auskunft über die bisherigen leeren oder schwarzen Monate seines Lebens.

Die Beschreibung dieser Zeit beginnt mit den gleichen Worten, wie in der von ihm autorisierten Ausgabe der „Geschichte meines Lebens“: „Ich unterwarf mich einer strengen Kur...“ und nun folgt eine bisher nicht gekannte Darstellung „... in Kuckusbad an der Elbe. Graf Schwerin machte mich darauf aufmerksam - er war der einzige, dem ich von meinem Malheur berichtete, ich war ihm selbst bei einer ähnlichen Gelegenheit vor einigen Jahren behilflich - dass sich in Kuckusbad in den letzten Jahren die Barmherzigen Brüder auf diese Krankheiten spezialisiert hätten. 1708 gründete Graf Sporck dieses Bad mit dem Spital. Dieser Ort überstand, vor nicht allzu langer Zeit, ein Hochwasser, das große Teile der Wohngebäude mit sich riss. Was ich aber am pikantesten empfand, war der allegorische Zyklus des begabten Bildhauers Matthias B. Braun, der die zwölf Laster und die zwölf Tugenden wunderschön darstellt. Diese Statuen geben der heutigen Spezialisierung des Spitals eine besondere, aparte Note.“

Casanova beschreibt den immer wiederkehrenden gleichen Tagesablauf des Kurbetriebes, die Ruhe, das Rauschen der Elbe und die Abkehr aller hier Anwesenden von leiblichen Freuden, außer der des Essens. So beschreibt er ein großes Menü mit frisch gebratenen Lerchen, die fast so gut seien wie die in Leipzig; die dortigen galten damals als die besten in ganz Europa. Er spürte eine langsame Genesung und ein Abschwellen der Knoten in der Leistengegend. Was ihm besonders gefiel, war die Diskretion der Behandlungen. „Der Grund der Anwesenheit wurde nie erwähnt, geschweige von ihr gesprochen. Selbst als ich mit meiner Kutsche ankam und zur ersten Unterredung vorsprach, wurde die Krankheit nicht erwähnt, nie nach ihr gefragt. Mir wurde ein vergnüglicher Kuraufenthalt ähnlich dem in Franzensbad oder Karlsbad angeraten, mit Ausnahme von Anwendungen speziellerer Art.“

Eines Abends bekam Casanova eine Depesche aus Venedig mit der Aufforderung, unverzüglich bei der Dogenpolizei vorzusprechen und Bericht zu erstatten über Vorkommnisse in St. Petersburg, Warschau und Wien. Ein Treffen mit dem Dogen wurde ihm in Aussicht gestellt sowie auch die Erhöhung seiner monatlichen Zuwendungen. Für diese Reise wurde ihm freies Geleit zugesagt, jedoch müsse alles im Verborgenen geschehen. Die Dogen von Venedig hatten seit Jahrhunderten den besten Nachrichtendienst und die beste Geheimpolizei. Sich ihnen zu widersetzen war nicht ratsam, insbesondere dann nicht, wenn man für sie nicht nur durch kleine Benachrichtigungen tätig war.

Am anderen Tage, morgens, bestieg Casanova eine Kutsche, meldete sich vorher bei seinen besorgt dreinschauenden Ärzten ab mit der Aussage, er habe dringend in Wien zu tun. Die nächsten Tage wechselte er mehrmals die Kutsche und seinen Namen, um Spuren zu verwischen. Das letzte Stück seiner Reise legte er, von Padua kommend, mit einer Burchielli (eine größere Gondel) auf dem Fluss Brenta zurück.

In Venedig angekommen, begab er sich sofort zum Dogenpalast und verlangte, mit dem Inquisitor und dem Dogen von Venedig, Alvise Giovanni Mocenigo, zu sprechen. Nachdem sein „Schreiben misstrauisch betrachtet und geprüft“ worden war, brachte man ihn nach mehrmaligen Durchsuchungen und langem Warten auf den oberen Rundgang vor die Treppe Scala d' Oro, die Prunktreppe des Palastes. „Dort sollte ich, gegenüber der Bocca del Leone, dem Briefkasten der Denunziation, warten, bis man mir Einlass gewähre. ... Meine Leistenknoten schmerzten und ich hatte Angst, dass meine mir so wichtige Gesundheit unter meiner Reise leiden könne, aber das in Aussicht Gestellte war zu verführerisch, um die Reise nicht zu unternehmen.“

Casanova wartete noch fünf Stunden, um dann zu erfahren, dass er nicht vorgelassen werde. Er musste am gleichen Tag, abends, die Wasserstadt Venedig verlassen und traf vier Tage später wieder in Kuckusbad an der Elbe ein, wo er sich von der Reise wie von seiner Krankheit restlos erholte. „... und hatte das Glück, Mitte August wieder gesund zu sein, so wie es vor meiner Abfahrt aus Warschau gewesen war.“ Es kann vermutet werden, dass Casanova diese Reise als so demütigend empfand, dass er sie nach seiner Niederschrift aus seinen Aufzeichnungen entfernte.

Landschaftsarchitektur

Bei der Gestaltung der **Landschaftskomposition** bedachte Graf Sporck, vermutlich in Zusammenarbeit mit dem bedeutenden Landschaftsplaner und Gartenarchitekten Jan Henryk Klemm, die Landschaft nicht nur zu respektieren, sondern auch im Sinne einer durchdachten Barockkomposition künstlerisch zu formen mit ihrem Relief, den Fließgewässern, Waldbeständen, einzelnen pflanzlichen Elementen und insbesondere der spezifischen Atmosphäre. Was Graf Sporck als Einheit plante und realisierte, zeigt sich heute in einzelnen Bereichen noch in seinen authentischen Gestaltungsstrukturen vollständig erhalten, in anderen jedoch nur noch fragmentarisch überliefert.

Seine Beziehung zu Bäumen stellte Sporck in seinem Kryptogramm FAGVS (Franz Anton Graf Von Sporck) dar. Die Buche (lat.: fagus), Hauptbestandteil der natürlichen Waldbestände in seiner Herrschaft, wurde auch zum Gegenstand seines künstlerischen Interesses. Neben den in freistehenden oder in den gewachsenen Stein gemeißelten Skulpturen ließ er im Gebiet des von Matthias Bernhard Braun gestalteten Bethlehem eine Buche künstlerisch so gestalten, dass sie den hl. Eustachius - den Jägerpatron - darstellte. Noch im Jahr 1778 wurde das Schnitzwerk vom Kreishauptmann von Königgrätz, Karl Josef Biener von Bienenberg, dem Vater der böhmischen Archäologie, als geschnitzter und farbig gestalteter Heiliger beschrieben, welcher sich mit dem Wachstum des Baumes veränderte.

Intensiver zeigte sich die künstlerische Gestaltung an lebenden Exemplaren des Buchenbestandes im **Marien- bzw. Hubertustal** im Walde Bokouš bei Velká Bukovina, ca. 5 km von Kukul entfernt, am nordöstlichen Rand der Herrschaft. Das Tal war Jagdgebiet des Grafen Sporck und seiner Freunde. Biener berichtet, die Heiligen wüchsen auf den Bäumen; daher wurde der Wald weit und breit berühmt und lockte zahlreiche Besucher an. Biener spricht von sich kreuzenden Alleeen, in welchen sich viele geschnitzte und bemalte Buchenfiguren befänden und dass die Figuren im „Gleichmasse und so gar Ausdehnung der Farbe besehenswert, mit dem Baum fort wachsen, und schon das 47igste Jahralter erreicht haben.“ Es waren über hundert Bäume, die in Propheten, Apostel, Heilige, Philosophen, Einsiedler usw. verwandelt wurden, deren Namen Bienenberg noch ablesen konnte und überliefert hat. Auf der mächtigsten Buche war in sieben Windungen die Passion Christi dargestellt; auf der Spitze des säulenartig behandelten Stammes stand ein Kreuz. Auch ein hölzerner Miles Christianus stand da. Eine aus zwei Wurzeln gewachsene Buche stellte die Apostel Peter und Paul dar. Auch hier fehlte nicht das Sporck'sche FAGVS und das Jahr der Entstehung – 1731. Diese Bildschnitzereien im „Hubertiwald“, wie er damals genannt wurde, waren die Arbeit des Nürnberger Malers und Schnitzers Andreas Schübler. Sie entstanden zwischen 1730 und 1732.

Die mit verschiedenen Gehölzarten gestaltete Landschaftskomposition war durch Solitärbäume, Alleeen und Gehölzgruppen geprägt. Das in größeren Zusammenhängen komponierte Alleensystem ist auf verschiedenen Kartenblättern der Herrschaft deutlich zu erkennen. Die ein- und zweireihig stehenden Alleebäume offenbaren ein Abbild der ursprünglichen, heute jedoch überwiegend untergegangenen Verbindungen und Wege, bieten eine Kulisse zu Teichsystemen und Fließgewässern, umrahmen die Waldränder oder stehen an der Grenze der Herrschaft. Die Alleeen bildeten natürliche Verbindungen zwischen Orten von Belang

(Gemeinden, abgelegene Mühlen, Forsthäuser und Höfe, Erholungsorte der Kurgäste, das geistliche und das weltliche Ufer des Kurortes Kukus).

Die Karten der ersten Militärkartierung aus den Jahren 1764-1767 belegen, dass sich die zur Vernetzung bedeutender Standorte angelegten Alleensysteme sowohl in den nördlich als auch in den südlich der Elbe gelegenen Herrschaftsteilen befanden. Die Alleen im Neuwald und im Mariental waren überwiegend Buchen- und Eichenalleen. Die das „weltliche“ und „geistliche“ Elbeufer in Kukus miteinander verbindende Allee war eine Lindenallee. Neben Buchen-, Eichen- und Lindenalleen waren vor allem auch Obstbaumalleen entlang der Grundstücksgrenzen, insbesondere entlang der Felder und Wiesen, angepflanzt worden.

Ein eigenständiges und sehr wichtiges Kapitel in der kompositorischen Wahrnehmung des gesamten Gebietes der Herrschaft stellen die Solitärbäume dar. Ihre Position im Gelände ist auf den alten Karten, Malereien und Stichen verzeichnet. Sporck ließ die Solitärgehölze bewusst an wichtigen Kompositionspunkten arrangieren, sie begleiteten und fixierten wichtige Stationen, kleine und bedeutendere Sakralarchitektur und weitere bedeutsame Standorte wie Einsiedeleien, Kreuze, Heiligenskulpturen, Flussquellen usw.

Eremitagen

Sporck drückte mit der Errichtung von Klausen seine Vorliebe für die Anfänge des Christentums aus. Besonders setzte er sich mit dem Leben der Anachoreten auseinander und versuchte, seine Vorstellungen davon in einem architektonischen und plastischen Programm darzustellen.

Im Jahre 1711 ließ er unweit von Stangendorf (Stanovice u Kuksu), etwa drei Kilometer elbeabwärts von Kukus entfernt, die **Eremitage S. Francisci** (v. Assisi) errichten, die älteste Einsiedelei der Gradlitzer Herrschaft. Sie war das beliebte Ziel der Kukuser Badegäste bei ihren Spaziergängen. In der Nähe zeigte eine Felsplatte das Bild des liebenswürdigen Heiligen, wie ihm am Kreuzerhöhungstage der Engel mit den sechs Flammenflügeln erscheint.

1717 kaufte der Graf von der Stadtgemeinde Königinhof a. d. Elbe (Dvůr Králové nad Labem) den eine halbe Gehstunde von Kukus entfernten Neuwald (Nový les) südlich von Schurz (Žireč). Inmitten der Anhöhe, die der Wald umschließt, ließ er im nächsten Jahre die **Eremitage S. Pauli** (der erste Anachoret) errichten. In deren Nähe entsprang aus einer malerischen Felsengruppe ein kristallklarer Quell, dessen Wasser in einem Bassin aufgefangen und zu der etwa 200 Meter entfernten dritten Einsiedelei geleitet wurde, wo drei Fontänen sprangen. Diese Eremitage war dem **heiligen Antonius** (dem Eremiten) gewidmet und erhielt eine von Bricquey gegossene Glocke, die jetzt in der Stangendorfer Kirche läutet. Die Wohnung der Einsiedler bestand aus Bet-, Wohn-, Arbeitsstube und Küche. Die heiligen Paul und Antonius wurden von Sporck besonders verehrt, der eine als erster Einsiedler der Kirche, der andere als Vater des Mönchswesens.

Im Jahre 1720 wurde die vierte Einsiedelei „beim wüsten Teich“ angelegt. Vierzig Jahre vorher sollen sich dort vierzehn Personen „aus Kleinmütigkeit ersäuft“ haben.

Im Sommer 1721 war die Eremitage samt Garten, Küche und Stall fertig und wurde dem **hl. Bruno** (von Köln) geweiht.

Bethlehem

Im Auftrage des Grafen Sporck entstanden im Neuwald, südlich des Ortes Schurz (Žíreč), 26 figürliche Darstellungen in Relief oder in Vollplastik ausgeführt. Sie sind in den Jahren 1723-1732 direkt im Freien entstanden. Skurrilität und Frömmigkeit mischen sich hier in den aufgestellten oder aus den Felsen herausgehauenen Figuren auf faszinierende Weise.

Seine unverwechselbare Handschrift zusammen mit erhalten gebliebenen Rechnungen und Briefen bestätigen, dass Matthias Bernhard Braun Schöpfer der Statuen und Fontänen war. Unterstützt wurde er dabei von seinen Neffen Anton und Dominic Braun und seinen Gesellen.

Bethlehem (Betlém) ist kein Ortsname, so wird seit Sporcks Zeit die „Naturgalerie“ genannt, die im bewaldeten Hügel Neuwald (Nový les) westlich von Kukus liegt und vom Spital aus auf einem Waldweg zu erreichen ist. Der Weg mündet in eine „Prozessionsstraße“, die von einem Brunnen, kriechenden Heiligen und Einsiedlern, in loser Anordnung, gebildet wird und deren Mittelpunkt eben jenes namengebende Relief „Bethlehem“ steht, das die Anbetung des Jesuskindes durch Hirten und die nahenden Weisen aus dem Morgenlande darstellt. Es ist heute, im Zustand der Ruinen, schwer auszumachen, welcher Grad bewusster Ordnung dieser am Wege verstreuten Ansammlung von Skulpturen einst zugrunde lag. Viele Bildwerke sind zerstört, manche umgesetzt, einige stehen jetzt im Spitalgarten. Wir wissen, dass der Strenge des naturfarbenen Steins bunte Farbigkeit aufgelegt war.

In ihrer ikonographischen Konzeption findet sich in Europa keine Analogie. Sicher ist, dass kein geschlossenes religiöses Bildkonzept bestand, dass keine einheitliche Geschichte erzählt werden sollte, sondern dass der Zufall und die Willkür Sporck'schen Denkens regierten. Braun folgte dem gegebenen Angebot an naturgewachsenen Sandsteinblöcken, die aus den Flanken des Hügels ragten, und verwandelte sie in Skulpturen. Wenigstens beim Bethlehemrelief, beim aus seiner Höhle kriechenden Garinus und bei der ruhenden Maria Magdalena stellt sich das Gefühl untrennbarer Einheit mit der Landschaft ein; es sind gestaltgewordene Findlinge. Möglich, dass sie das Grundgerüst der Achse hergaben, die durch versetzte Blöcke ergänzt wurde. Der Reiz, das Ungewöhnliche dieses Weges besteht in der Einheit von Natur und Skulptur, der einzigartigen Atmosphäre von Veränderungen der Lichtverhältnisse während der Tageszeit und während der Jahreszeiten.

Das Hauptstück dieser Naturgalerie, auf einer Felswand, stellt in einzelnen Gruppen die **Geburt Christi**, die **Anbetung der Hirten** und die **Ankunft der heiligen drei Könige** dar. Die in Hochrelief ausgeführten Szenen schmückten die Quelle bei der sechseckigen hölzernen Eremitage S. Pauli.

Vor dem Relief, aus dem Waldboden ragend, ein hockergroßer Stein, oben ganz glatt und zur Sitzfläche ausgeformt, ausgewetzt, zwei Kuhlen zu Seiten eines flachen Mittelstegs, gesäßtreu, passend für eine Person mittlerer Größe. Daneben zu

erkennen die Skulpturen eines offenen Buches, einer Schlange und eines Totenkopfes.

Über der Krippe, wo jetzt Birken und Erlen aus dem Block streben, erhob sich eine unverhältnismäßig große, überaus kokette Engelsgruppe. Der **Engel Gloria** lobt Gott, früher Teil des Reliefs, steht jetzt im Garten des Hospitals von Kukus.

Der **Invalide** oder Bettler liegt schon als Vollplastik vor der schichtweise herausrückenden Wand. Diese Situation schafft der Geburtsszene ihre „Wirklichkeit“ - stufenweises Heraustreten, Lösen aus dem Block, zu hand-greiflicher Körperlichkeit. Bemerkenswert ist seine Durchbildung des Brustkorbes. In ihm leuchtet Brauns Genie auf.

Unweit davon schöpfte die Samariterin das Wasser aus dem **Jakobsbrunnen**, an dessen Rand, ihr gegenüber, Christus saß. Ein Hund beugte sich trinkend zum Wasser, das aus einem Löwenhaupt floss. Die Gruppe war in Lebensgröße ausgeführt.

Die überlebensgroße Statue der heiligen **Maria Magdalena** lagert in gelassener Ruhe, den Blick in Himmelhöhen gerichtet, erwartungsvoll oder verzückt von Erinnerungen, der Kopf auf steinernen Baumstumpf gebettet, ein Totenschädel als Lagergenosse.

Von der Einsiedelei S. Antoni führte die Siebenbrunnenallee zu der 1726 errichteten **Kreuzauffindungskapelle**, von der nur mehr die letzten Spuren der Grundmauern übrig sind.

In unmittelbarer Nähe zu Bethlehem hat der **heilige Hubertus** den Ehrenplatz. Die Reliefdarstellung zeigt den Jäger unter den Heiligen und Heiligen unter den Jägern neben dem Pferde, von Jagdhunden begleitet, kniend vor dem mit einem Kruzifix geschmückten Hirsch, wie man ihn auf allen von Sporck bestellten Hubertusdarstellungen findet. Die Hunde tragen auf dem Halsbande die noch kenntliche Aufschrift FAGUS.

Von der **Kreuzerhöhungskapelle**, die einst dort stand, ist keine Spur mehr vorhanden. Dieses „Kirchl in Neuwalde“ war mitten im Bau, als vom Königgrätzer Konsistorium der Befehl erging, den Bau einzustellen und, was bereits aufgeführt war, abzutragen. Der Bauherr ließ sich dadurch nicht beirren und suchte nach dessen Fertigstellung um die Einweihung an, die abgeschlagen wurde. Erst Moritz Adolf Karl Herzog von Sachsen (auch Mitglied des Hubertusordens des Grafen Sporck), der am 3. August 1732 zum Bischof von Königgrätz geweiht wurde, erteilte die Lizenz. Das Kirchlein wurde in seinem Beisein vom Königgrätzer Kanonikus Stommel am 1. September 1733 eingeweiht.

Nicht weit davon kniete in einer Höhle der **Hieronimus**, mit dem Totenschädel Zwiesprache haltend. Jetzt ist er an der Mauer des Spitalgartens, gegen Verwitterung geschützt, aufgestellt. Seine Darstellung hält sich ziemlich genau an die Vorschriften: ein abgemagerter, kaum bekleideter Asket, vor einer Höhle kniend, mit Kruzifix und Totenkopf, als Büsser seine Brust mit einem Stein schlagend, einem Löwen einen Dorn ausziehend. Bei Braun ist die gute Tat bereits geschehen, der Löwe liegt, sehr zufrieden, an seiner Seite.

Der heilige **Onophrius** gehört zu den am besten erhaltenen Statuen des Neuwaldes. Er ist dargestellt als langhaariger Einsiedler, mit Blättern oder Fellen bedeckt oder ganz mit Haaren bewachsen, auf allen vieren kriechend. Er ist im Begriff, sich aus seiner kauernenden Haltung aufzurichten. Seine Hände falten sich über einem Totenschädel. Die Statue des reuigen Sünders Onophrius ist das berühmteste Werk im Neuwald. Seine Kopie schmückte den tschechoslowakischen Ausstellungspavillon auf der Weltausstellung in Osaka 1970.

Onophrius d. Große (* um 320 in Äthiopien; + um 400 vermutlich in Syrien) soll aus angesehener Familie gestammt haben, vom Vater verstoßen und 70 Jahre in der Wüstenei zugebracht. Als der hl. Paphnutius sich eines Tages in die Wüste begab, sich der göttlichen Vorsehung überlassend, wanderte er ohne Ziel dahin. Wenn es ihn hungerte, wurde er durch ein Wunder jedes Mal gestärkt, so dass er Hunger und Durst vergaß. Bei weiterer Wanderung traf er Onophrius, den vollständig nackten Körper in struppige Haare gehüllt und nur die Lenden mit Blättern umgürtet. Anfänglich fürchtete der Einsiedler eine teuflische Versuchung, kniete nieder und betete, bis Paphnutius ihn anredete und um Nachtherberge bat. Nach freundlichem Empfang erzählte Onophrius, dass er früher in einem Kloster zu Hermopolis in der Thebais gelebt habe. Allein im Verlangen, das Leben des Propheten Elias und Johannes des Täufers nachzuahmen, habe er sein Kloster verlassen. Dieser geistliche Hochmut wurde bestraft. Er fiel in schwere Fleischessünden, aus welchen die göttliche Gnade ihn nach sechsmonatiger Verirrung endlich wieder herausführte. Nun beschloss er, in unerhörter Weise Buße zu tun. Er sei in diese von Menschen verlassene Einöde gezogen, habe sein Leben nur von den Früchten einer Dattelpalme und dem Wasser einer nahen Quelle erhalten. Nun lebe er schon sechzig Jahre hier. Er berichtete, dass er, wie andere Einsiedler auch, die hl. Eucharistie von einem Engel empfangen habe. Tags darauf kündigte Onophrius an, dass er zur ewigen Ruhe eingehen werde und befahl dem Gast, nach Ägypten zurückzukehren und sein Ende den Brüdern zu melden. Nachdem er den Paphnutius gesegnet hatte, kniete er nieder und entschlief mit lächelndem Gesichte im Herrn.

Aus einer Höhle kriecht in Riesengröße der Einsiedler **Garinus**, von Hunden aus seiner Höhle gebissen, mühsam und in pathetischer Verzweiflung ins Freie. Rechts vom Eingang zur Höhle, über dem Kopfe des Einsiedlers, ist das Sporck'sche Wappen angebracht, links vom Eingang eine Eule. Im Innern steht ein Kruzifix, das 1904 stark beschädigt wurde. Auf Wandtafeln war die Lebensgeschichte des Garinus zu lesen. Ein Stein diente dem Grafen zum Ruheplatz für beschauliche Gedanken. Der Garinus ist besonders gut erhalten und von künstlerischem Wert. An vielen Stellen seiner Figur sind noch die Spuren der Steinmetzwerkzeuge zu entdecken und im dem Regen abgewandten Schatten seines Bauches findet man sogar noch Reste ehemaliger Polychromie.

Garinus lebte zur Buße wie ein Tier in einer Höhle. Er büßte für eine Sünde, die er an der Tochter des Grafen von Katalonien begangen hatte. Auf Grund der Buße, vom Papst auferlegt, musste er wie ein Tier auf der Erde kriechen und durfte seinen Blick nicht zum Himmel erheben. Seine Einsamkeit auf dem Berg Montserrat hob der Vater des Mädchens bei einer Jagd auf, nachdem die Hunde den Büsser in seiner Höhle aufgespürt hatten. Der Graf brachte ihn als Besonderheit nach Barcelona, wo ihm ein unschuldiges Kind während eines Gastmahles verkündete, dass seine Schuld verziehen sei.

Johannes der Täufer liegt mit abgetrenntem Haupte auf der Waldeserde; wenige Schritte entfernt weidet er ruhigen Gemüts die Schafe.

Alle diese Gestalten und Gruppen, heute nur mehr zum Teil erhalten, stehen längs eines bequemen Weges, der der Herrschaftsgrenze folgt. An dessen Ende, an der Grenze der Gradlitzer Herrschaft gegen Schurz, erhob der **große Miles Christianus** sein Schwert – GLADIVM SPIRITVS, QUOD EST VERBVM DEI - gegen die Jesuiten. Mit der Linken hielt er den Schild mit der Darstellung des Gekreuzigten und der Umschrift OMNIA PROPTER ISTUM. Er stand auf einem mächtigen Sockel,

flankiert von zwei hohen gemauerten Säulen, die mit allerhand Malereien und Bibelzitate bedeckt waren. Der wenig streitsüchtige Nachfolger Franz Antons und erste Kurator der Kukuser Hospitalstiftung, sein Schwiegersohn Franz Karl Rudolf Graf v. Swéerts-Sporck, ließ 1746 den großen Miles Christianus in den **Spitalgarten (35)** überführen.

Im **Stifftorf (36)** steht der **kleine Miles Christianus**, der Vorläufer des großen, in römischer Rüstung mit zur Seite abgestrecktem Schwert. Er stammt aus dem Jahre 1720 und war anfangs als Erzengel Michael gedacht. Der Schild sollte nach der ersten Angabe des Bestellers das Haupt der Medusa zeigen, um die Feinde zu versteinern. Nach Umarbeitung sind darauf Kreuz, Lanze und die Stange mit dem Essigschwamm zu sehen.

Nach Sporcks Tod im Jahre 1738 wurden die Naturgalerien im **Siebenjährigen Krieg / Zweiten Schlesischen Krieg** (1744-1745) beschädigt. Viele Skulpturen, deren Bedeutung nicht mehr erkannt wurde und die wohl stark durch Verwitterung gelitten hatten, wurden zum Bau der Festung Josefstadt bei Jaroměř (1781-1787) verwendet oder beim Abtransport der Steine beschädigt.

Am 2. Juli 1866, dem Vortage der Schlacht von Königgrätz, ritt der preußische Kronprinz und nachmalige Kaiser Friedrich III., von Braunsitz kommend, durch den Neuwald und vermerkte in sein Tagebuch: „Eigentümlich in den Felsen gehauene barocke Figuren aus der Passionsgeschichte nebst Anbetung der Heiligen standen mitten im Walde an den Felsabhängen und schienen das geschmacklos kostspielige Ergebnis einer exaltierten Phantasie aus dem 17. Jahrhundert zu sein.“

Bethlehem ist mit seinen heute noch erhaltenen zehn Plastiken seit 2002 ein Nationales Kulturdenkmal. Der World Monument Fund setzte es auf die Liste der 100 meistbedrohten Denkmäler der Welt.

Ausklang

Als Franz Anton von Sporck am 30. März 1738 verstarb, trug man mit ihm eine der europäischen Berühmtheiten zu Grabe. Doch nicht nur das. Auch das Kukus-Bad verlor an Glanz. Sein Schwieger- und Adoptivsohn Franz Karl Rudolf Swéerts-Sporck war zwar für seine Zeit ein tüchtiger Ökonom, doch als solchem war ihm das Verständnis und auch die Gabe für die seigneurale Lebenshaltung des Schwiegervaters nicht gegeben. Für die Zeit nach Sporcks Tod ist bezeichnend, dass der sparsame Schwiegersohn anstelle der Lindenallee, die von der Elbe hügelan zum Spital führte, Obstbäume anpflanzen ließ.

Das Kukusbad hat unter Überschwemmungskatastrophen mehr gelitten als andere Schöpfungen jener Zeit. Zu Weihnachten 1733 drang das Hochwasser der Elbe „bey dem bewussten Tauben-Hauss (20, d. Verf.) schier bis in den halben Schnecken-Garten“ (29) hinein und am 22. Dezember 1740 zerstörte eine furchtbare Überschwemmung die Elbebrücke und beschädigte die Bauwerke. Die Rennbahn (4) fiel ihr völlig zum Opfer, ebenso die figurale Ausschmückung des Ballplatzes. Das Schloss selbst wurde 1830 verkauft und sollte als Spinnerei genutzt werden. Da das Zerstörungswerk bereits ziemlich weit gediehen war, wurde der Kauf rückgängig

gemacht. Das unbewohnte Sporck-Schloss brannte 1896 aus. Im Jahr 1901 wurden dessen Ruinen und die der Kurhäuser abgerissen.

Empfehlenswerte Bildnachweise:

www.chem.uni-wuppertal.de / Suche / Kuks / Hospital Kuks 30-08-2008

www.hospital-kuks.cz

www.kuks.estranky.cz

www.photo-photo.at / suchen unter: Burgen, Ruinen, Schlösser & Stifte/ Hospital Kuks

www.bohemiaerosa.org / suchen unter: Mehr zum Thema M B Braun Skulpturen und Kuks Spa. Hier, neben Skulpturen von Braun, drei Ausschnittvergrößerungen des Kupferstiches: Rentz et Montalegre ad vivum del et. sc. in Kuckus 1724. A. Wortmann fc., Dresden, Leipzig 1727

Literaturverzeichnis:

Ahrens, Inge Hanna: Kucks – Kucusbad. Die Tugenden des Barocks. Berlin 2001

Benedikt Dr., Heinrich: Franz Anton Graf von Sporck (1662-1738). Zur Kultur der Barockzeit in Böhmen. Wien, Manz, 1923

Biener v. Bienenberg, Karl Josef: Versuch über einige merkwürdige Alterthümer im Königreich Böhmen. Königgrätz, 1778

Blažiček, Oldřich J.: Skulptur, Barockkunst in Böhmen, Prag, 1967

Casanova, Giacomo Chevalier de Seingalt: Geschichte meines Lebens. Hrsg. v. Erich Loos, übersetzt v. Heinz v. Sauter, Bd. 1-12, Berlin-Darmstadt-Wien 1969 Bd. 10, S. 235 ff.

Dorgerloh Dr., Annette: Franz Anton Graf von Sporck und sein Kucus-Bad in Böhmen. In: Wege zum Garten. Hrsg. Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin 2004, S. 90-97

Hamacher, Theo: Aufsätze zur Geschichte und Kultur insbesondere des Paderborner Raumes. Paderborn, 1986

Hendrych, J. (1994): Parks and Gardens of Czech Baroque, Radcliffe Seminars of Harvard University, Cambridge, Massachusetts, USA

Honselmann, Wilhelm: Johann Graf v. Sporck und seine Verwandten im Delbrücker Land; in: Westfälische Zeitschrift 136 (1986)

Ilges, Franz Walther: Casanova in Dresden. Dresden 1931

Jäger, Hans (Hrsg.): Emanuel Poche: Matthias Bernhard Braun, Monographie, Innsbruck, 2003

Kopp, Arthur: Franz Anton Graf v. Sporck, ein böhmischer Mäzen und seine Streitgedichte gegen die Schurzer Jesuiten. Prag, 1910

Lietzmann, Hilda: Des Reichsgrafen Franz von Sporck Kucus-Bad. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Böhmens um 1700, in: AfK 55, 1973, S. 138-165

Löffler, Peter: Jaques Callot. Versuch einer Deutung. Winterthur 1958

Naňková, V. In: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 2, S. 539-540

Neumann, Jaromir: Das Böhmisches Barock, Wien 1970

Pazaurek, Gustav Edmund: Franz Anton Reichsgraf von Sporck, ein Mäzen der Barockzeit und seine Lieblingsschöpfung Kucus. Leipzig, 1901

Pellmann, Udo: Die Elbe. Würzburg 1999

Petzold, Lothar: Das Geheime Wiepersdorf. Magdeburg 2004

Rösel, Hubert: Johann Graf Sporck (1595-1679) und Franz Anton (1662-1743) in : Westfälische Lebensbilder Bd. 11, Münster 1975

Schindler, Albrecht: Das Kucusbad in Böhmen. Schalksmühle 2003

Seelmann, Wilhelm: Die Totentänze des Mittelalters: Untersuchungen nebst Litteratur- und Denkmäler-Übersicht. Norden-Leipzig 1893

Štech, V. V.: Barockskulptur in Böhmen, Prag, 1959

Ulbricht, Brigitte: Studien zum barocken Naturgarten in Kucus/Böhmen. Magisterarbeit Institut für Kulturgeschichte der Universität Regensburg, 1996

Vogt, Mauritius: Das Jetzt-lebende Königreich Boehmen in einer historisch- und geographischen Beschreibung vorgestellt. Frankfurt und Leipzig, 1712